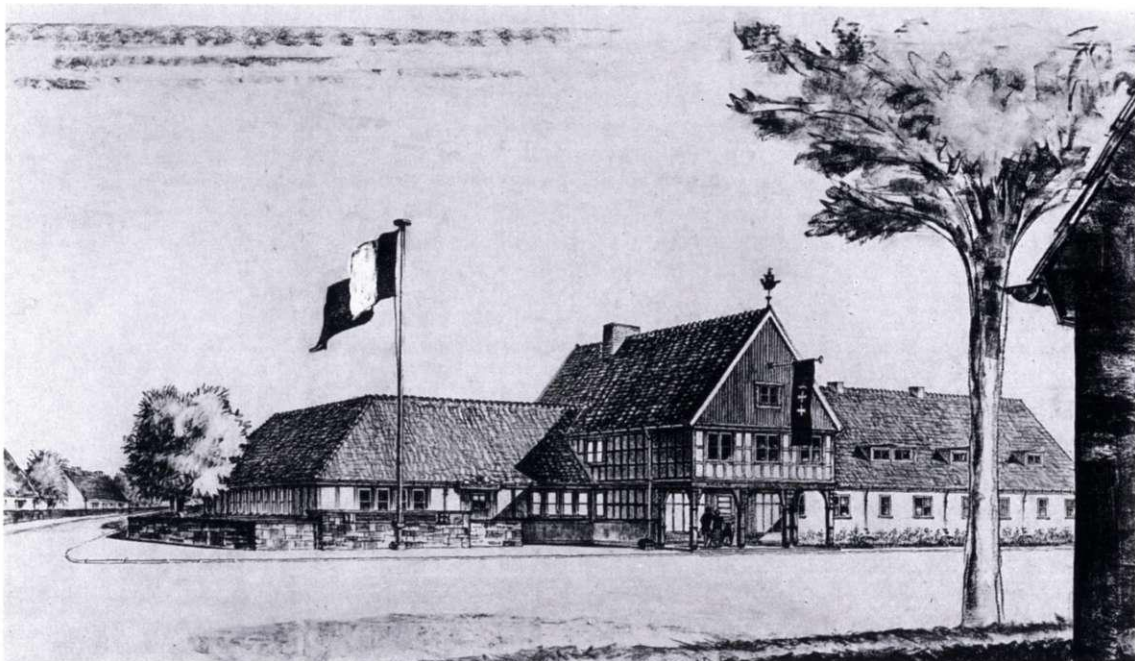




Nationalsozialistischer
Wohn- und
Siedlungsbau

Danziger Dorf,
Siedlung Schiffshebewerk,
Kleinsiedlung am Milchweg,
u.a.



Stadtplanungsamt Magdeburg

Mitarbeiter:

Hans-Reinhard Adler
Christa Anger
Peter Anger
Birgit Arend
Amir Badnjevic
Heidrun Bartel
Roswitha Baumgart
Monika Bohnert
Sylvia Böttger
Wolfgang Buchholz
Klaus Danneberg
Renate Dilz
Sybille Dirschka
Wilma Ebeling
Gabriele Eschholz
Klaus Eschke
Jutta Fittkau
Hannelore Friedrich
Peter Görke
Hans Gottschalk
Margot Gottschalk
Gabriele Grickscheit
Marlies Grunert
Andrea Hartkopf
Hans-Georg Heinecke
Anette Heinicke
Ingrid Heptner
Sabine Hlous
Heinrich Höltje
Wilfried Hoffmann
Gudrun Hunger
Wolfgang Jäger
Heinz Jasniak
Heinz Karl
Krista Kinkeldey
Hannelore Kirstein
Jutta Klose
Helga Körner
Brigitte Koch
Dr. Günther Korbel
Christa Kummer
Peter Krämer
Thomas Lemm
Marlies Lochau
Bernd Martin
Konrad Meng
Helmut Menzel
Angelika Meyer
Heike Moreth
Bernd Niebur
Doris Nikoll
Corina Nürnberg
Heinz-Joachim Olbricht
Dr. Carola Perlich
Dr. Eckhart W. Peters
Dirk Polzin
Liane Radike
Jörg Rehbaum
Karin Richter
Dirk Rock
Burkhard Rönick
Jens Rückriem
Karin Schadenberg
Hannelore Schettler
Katharina Schmidt
Günter Schöne
Monika Schubert
Helga Schröter
Klaus Schulz
Hans-Joachim Schulze
Hannelore Seeger
Britta Sell
Rudolf Sendt
Siegrid Szabö
Heike Thomale
Judith Ulbricht
Wolfgang Warnke
Rolf Weinreich
Astrid Wende
Burkhard Wrede-Pummerer
Marietta Zimmermann

Bisher erschienene Dokumentationen der Gutachten des Stadtplanungsamtes

- 1990 Workshop •
Die Zukunft des Magdeburger Stadtzentrums •
- 1/93 Strukturplan
- 2/93 Verkehrliches Leitbild
- 3/93 Das Landschaftsbild im Stadtgebiet Magdeburgs -
ein Beitrag zum Flächennutzungsplan
- 5/93 Sanierungsgebiet Buckau - Städtebaulicher
Rahmenplan
- 5/93 Kurzfassung Stadtsanierung Magdeburg-Buckau
- 6/93 Städtebaulicher Ideenwettbewerb • Domplatz
Magdeburg •
- 7/93 Workshop • Nördlicher Stadteingang •
- 8/93 Städtebaulicher Denkmalschutz
- 9/93 Radverkehrskonzeption
- 10/93 Öffentlicher Personennahverkehr (ÖPNV-Konzept)
- 11/93 Workshop • Kaiserpfalz •
- 12/94 Kleingartenwesen der Stadt Magdeburg
- 13/94 Hermann-Beims-Siedlung
- 14/94 Siedlung Cracau I
- 15/94 Städtebauliche Entwicklung 1990-1994
- 16/95 Gartenstadtkolonie Reform
- 17/94 Schlachthofquartier
- 18/I/94 Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs -
Sozio-urbane Untersuchungen
- 18/II/94 Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs -
Zur Baugeschichte in der Neuen Neustadt
- 18/III/94 Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs -
Zur Baugeschichte in der Sudenburg
- 19/94 Die Anger-Siedlung
- 20/94 Bruno Taut - eine Dokumentation
- 21/95 Stadtteilentwicklung Ottersleben
- 22/94 Die Curie-Siedlung in Neustadt
- 23/94 Gartenstadtsiedlung Westernplan
- 24/95 Fachwerkhäuser in Magdeburg
- 25/95 Stadtteilentwicklung Rothersee
- 26/95 Gartenstadt Hopfengarten
- 28/94 Magdeburg Bundesgartenschau 1998 - Rahmenplan
- 29/94 Workshop • Siedlungen der 20er Jahre der Stadt
Magdeburg •
- 30/95 Südwestliche Stadterweiterung
- 31/I/95 Parkanlagen der Stadt Magdeburg
- 32/I/95 Stadtfeld Nord
- 32/II/95 Stadtfeld Süd
- 33/95 Magdeburger Märktekonzept
- 34/95 Sozialistischer Städtebau
- 35/95 Siedlungsentwicklung Westerhüsen
- 36/95 Tempo 30 - Verkehrsberuhigung in Magdeburg
- 37/95 Siedlung Fermersleben
- 38/95 Gartenstadt- und Erwerbslosensiedlungen
Lindenweiler, Kreuzbreite, Eulegraben
- 39/I/95 Kommunalgeschichte Magdeburgs -
Weimarer Republik
- 39/II/95 Magdeburgs Aufbruch in die Moderne
- 41/95 Stadtteilentwicklung Olvenstedt
- 42/95 Stadtsanierung Magdeburg-Buckau
- 43/I/95 Nationalsozialistischer Wohn- und Siedlungsbau
- 44/95 Klimagutachten für das Stadtgebiet Magdeburgs -
ein Beitrag zum Flächennutzungsplan
- 45/95 Genossenschaftswesen Magdeburgs
- 47/95 Workshop • Universitätsplatz •
- 48/II/95 Symposium BRUNO TAUT
- 49/95 Gutachterverfahren Elbe-Bahnhof
- 50/95 Stadtteilentwicklung Cracau-Prester
- 51/95 Gründerzeitliche Villen Magdeburgs

Landeshauptstadt Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

Nationalsozialistischer Wohn- und Siedlungsbau

Danziger Dorf
Siedlung Schiffshebewerk,
Kleinsiedlung am Milchweg,
u. a.

Heidi Roeder



| Inhaltsverzeichnis | Seite |
|---|--------------|
| Vorbemerkung | 2 |
| Vorwort | 3 |
| Siedlungsbau und Nationalsozialismus, ein kurzer Überblick | 7 |
| Die Siedlung "Danziger Dorf" (1936) | 12 |
| Vorgeschichte | 12 |
| Baugeschichte | 16 |
| Baubeschreibung | 19 |
| Das Vorlaubenhaus | 23 |
| Siedlungsgeschichte | 30 |
| Das Schiffshebewerk Rothensee (1938) | 35 |
| Die Siedlung am Schiffshebewerk (1938) | 41 |
| Die Kleinsiedlung am Milchweg (1937) | 53 |
| Die Hugo-Junkers-Siedlung (1936-1939) | 67 |
| Die Brabag-Siedlungen in Rothensee (1935-1939) | 78 |
| Einige Gedanken zur Stadtpflege | 87 |
| Weitere Wohnanlagen aus den 30er Jahren im Stadtgebiet | 91 |
| Literatur- und Quellenverzeichnis | 90 |

VORBEMERKUNG

Im zweiten Heft über den Wohn- und Siedlungsbau in Magdeburg zur Zeit des Nationalsozialismus werden die wichtigsten Siedlungsanlagen im Norden der Stadt vorgestellt. Aufgrund der Vielzahl dieser Siedlungen einerseits und wegen ihrer vielen gemeinsamen Merkmale andererseits schien es zweckmäßig, nur eine dieser Siedlungen sehr ausführlich zu beschreiben, während die Vorstellung der übrigen sich auf das Wesentliche beschränken mußte. Die Wahl fiel dabei auf die Siedlung „Danziger Dorf“. Der Grund hierfür liegt zum einen in der historischen Bedeutung der Siedlung und zum anderen in der besonders guten und ausführlichen Dokumentation, welche zusammen mit der freundlichen Unterstützung der Bewohner dazu beitrug, ein fast vollständiges Bild über die Bau- und Siedlungsgeschichte des „Danziger Dorfes“ zu erstellen. Für die Zeit, die sie mir gewidmet haben, für die Privatfotos, die sie zur Verfügung stellten und für all die Informationen zur Siedlung möchte ich allen Bewohnern herzlich danken.

Heidi Roeder

Titelbild: Eine Zeichnung vom Vorlaubenhaus des Danziger Dorfes aus dem Jahr 1937. (STAM)
Rücktitel: Aus einer Werbebroschüre des Magdeburger Verkehrsamtes, erschienen 1938. (STAM)

Vorwort

Als Adolf Hitler am 22. Oktober 1932 anlässlich seines Besuches in der Magdeburger Stadthalle sich selbst und seine Partei verherrlichte, hatte Magdeburg die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben, von der nationalsozialistischen Vorherrschaft verschont zu bleiben. Magdeburg, als eine der sozialdemokratischen Hochburgen der Weimarer Republik, hatte sich mit Hilfe von Oberbürgermeister Ernst Reuter bis zum Schluß gegen die Machtübernahme der Nazis gewehrt. Erst nachdem die finanzielle Notlage der Stadt und die damit verbundene wirtschaftliche Krise immer dramatischer wurde, vergrößerte sich der Keil zwischen den regierenden Parteien. Hitler erkannte auch hier die Gunst der Stunde und belegte zum richtigen Zeitpunkt die freigewordene Lücke.

Der Besuch Hitlers in Magdeburg wurde in der Lokalpresse unterschiedlich dargestellt. Während die Magdeburgische Zeitung vom 25. 10. 1932 schrieb: „Die Veranstaltung ... ging vollständig reibungslos vonstatten“, berichtete die Volkstimme vom 24. 10. 1932, die vorbeifahrende Wagenkolonne Hitlers sei mit Steinen beworfen worden. Fest steht, daß dies der einzige Besuch Hitlers in Magdeburg blieb, eine der wenigen späteren Gauhauptstädte, die Hitlers nicht besuchte.

Das Desinteresse Hitlers für Magdeburg spiegelt sich auch in der Architektur jener Zeit. Monumentale und repräsentative Bauten im großen Stil hat es hier nicht

gegeben. Ebenso verliefen die großspurigen Versprechungen des Regimes bezüglich einer neuen „Baukultur“ im Wohnungsbau auch in Magdeburg im Sande. Wortstark hatten die Nationalsozialisten schon während der Weimarer Republik zusammen mit anderen konservativen Vertretern der Moderne gegen die Tendenzen des Neuen Bauens polemisiert, nach der Machtübernahme schwächte das Interesse für die Architektur des Wohn- und Siedlungsbaus jedoch erheblich ab und reduzierte sich auf ein notwendiges Minimum. Viele Worte und noch mehr Papier sind während des Nationalsozialismus über das Thema „Wohn- und Siedlungsbau“ verschwendet worden, doch der für die NS-Zeit so typische Dualismus von Partei und Staat begünstigte innerhalb der verschiedenen zuständigen Instanzen einen unverhohlenen Meinungskrieg.

In den vergangenen Jahren haben zahlreiche sorgfältig recherchierte Publikationen erneut das Interesse an der Stadtentwicklung und am Städtebau Magdeburgs in diesem Jahrhundert geweckt. Erwerbslosensiedlungen, Gartenstädte und ganz besonders die Siedlungen der 20er Jahre, die den Geist des Neuen Bauens spiegeln, zählen inzwischen zum unverzichtbaren Repertoire jeder Abhandlung über die Stadtbaugeschichte Magdeburgs.

Weniger bekannt und kaum publiziert hingegen ist der Wohn- und Siedlungsbau der Stadt aus nationalsozialistischer Zeit. Die Berührungspunkte der Chronisten,



Archivare und Stadtbauhistoriker hatten dazu geführt, daß eine fundierte Dokumentation dieser Epoche lange Zeit verdrängt wurde. Erst in jüngster Zeit haben sich Stadtplaner und Bauhistoriker intensiver um eine objektive Aufarbeitung der Architektur zur Zeit des Nationalsozialismus bemüht und sind dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß gerade diese Zeit in der Kontinuität des Wohn- und Siedlungsbaus im Deutschland des 20. Jahrhunderts eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt hat. So haben die Planungen für den Wiederaufbau der Städte nach dem Krieg, ausgelöst durch Hitlers „Führererlaß“ vom 15. November 1940, den Grundstein gelegt für den sozialen Wohnungsbau im Nachkriegsdeutschland. Diese Publikationen sind allerdings in erster Linie an die Adresse von Fachleuten gerichtet, so daß die breite Öffentlichkeit nach wie vor kaum die Möglichkeit hat, sich über Architektur, Bauprogramm, Siedlungswesen und deren Hintergründe zu informieren. Diese „Wissenslücke“ ist jedoch nicht der einzige Grund für das geringe Interesse, welches insbesondere den zahlreichen Siedlungen gegenüber entgegengebracht wird. Es sind viel eher ästhetische und

moralische Gesichtspunkte, welche diese meist schmucklosen, grauen und einfachen Gebäude ins Abseits gedrängt haben: billigste Unterkünfte für Arbeiter der Rüstungsmaschinerie eines faschistischen, menschenverachtenden Regimes! Unbekannte Architekten und unspektakuläre Architektur, gemischt mit dem Unbehagen, welches man im Gedenken an jene Zeit empfindet, erklären zusätzlich den Mechanismus des „Wegsehens“.

Die Untersuchung und Dokumentation des Wohn- und Siedlungsbaus der NS-Zeit gehört inzwischen zum festen Bestandteil der historischen Aufarbeitung dieser Epoche. Das Auseinandersetzen mit der Vergangenheit kann nicht auf diesem Gebiet ausgespart werden. Und die Menschen, die in diesen Siedlungen wohnen - besonders jene, die als „Erstbezieher“ noch heute in ihren Häusern und Wohnungen leben - haben ein Recht darauf, daß auch ihre Siedlungsgeschichte in der Öffentlichkeit Beachtung findet.

Heidi Roeder
Eckhart W. Peters
Klaus Schulz

ARBEITER



WÄHLT DEN FRONTSOLDATEN
HITLER!



Der Anfang in Magdeburg 1932

Adolf Hitler in Magdeburg

Der Führer der Nationalsozialisten spricht in der Stadthalle — Scharfe Polemik gegen die Regierung — Die Ziele der NSDAP.

Magdeburg, 2. Oktober. Die für Sonnabend nachmittag angekündigte Anwesenheit Adolf Hitlers in Magdeburg machte sich schon in den Morgenstunden in den Straßen bemerkbar. Die Angehörigen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei hatten vielfach ihre Wohnungen mit Hakenkreuzflaggen geschmückt und zahlreiche SA- und SS-Leute, insbesondere auch aus der näheren Umgebung, zeigten sich auf den Straßen. Da die NSDAP, mit einem Massenbeizuch rechnete, hatte sie das gesamte Ausstellungsgelände am Adolf-Hitler-See für die Veranstaltung gemietet. Der Ordnungsdienst war bereits um die Mittagsstunden in Tätigkeit getreten, zumal zahlreiche Nationalsozialisten schon um diese Zeit in Eisenbahnzügen und auf Volkstrainswagen nach Magdeburg gekommen waren. Allmählich füllten sich die Stadthalle und die Ausstellungshallen immer mehr, und

regieren, aber er, Hitler, könne natürlich gerne in diese Regierung eintreten.

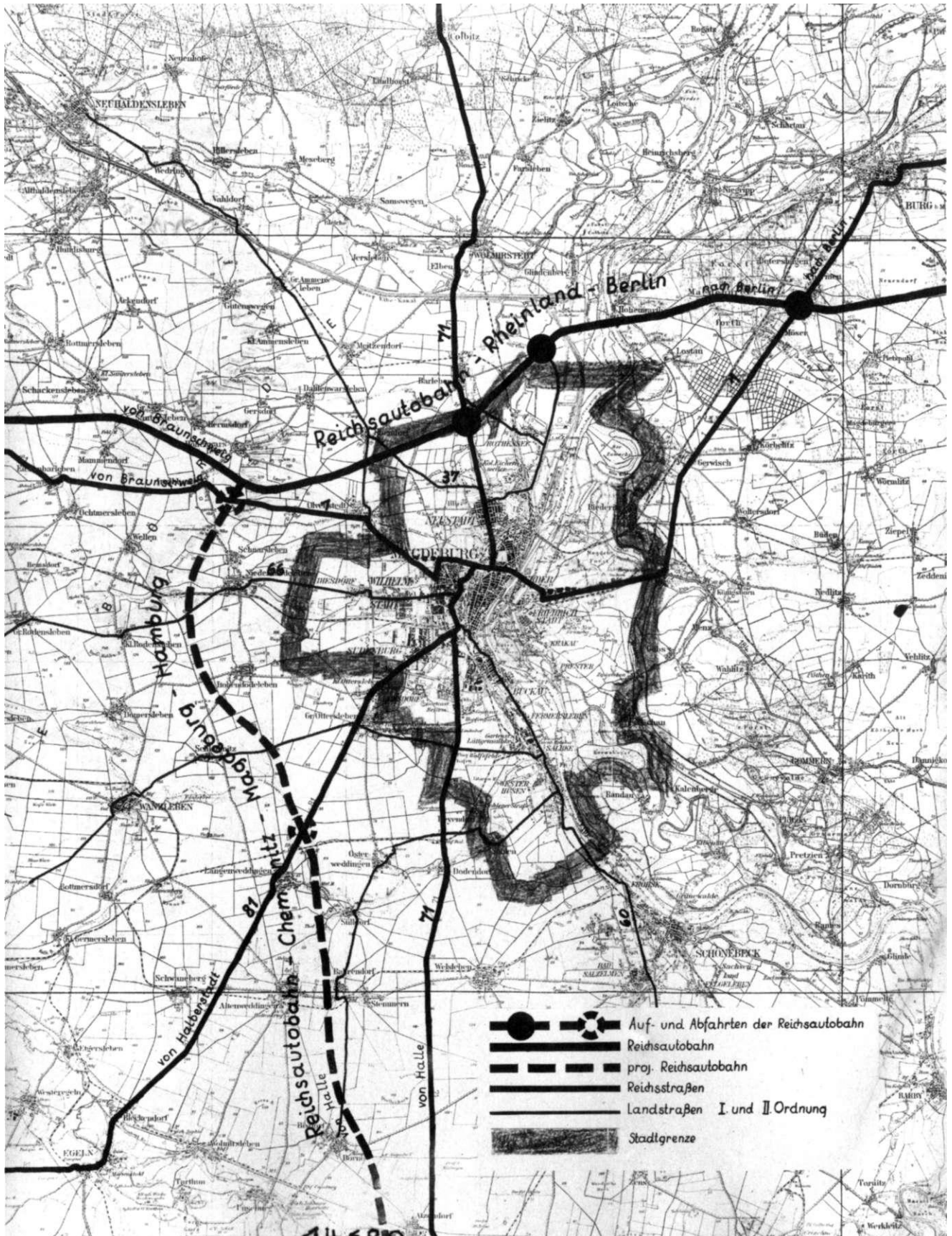
Er habe das ablehnen müssen, einmal, weil er der Ansicht sei, daß eine Notverordnung zur Behebung der Wirtschaft, deren gestügter Vater Jakob Goldschmidt sei, nicht die deutsche Wirtschaft rette, sondern allerhöchstens die deutschen Banken, und zum anderen, weil es für eine große Partei von 14 Millionen unmöglich sei, in ein Kabinett hineinzugehen, um dann sehr bald, wenn man das Ziel doch nicht ändern könne, wieder herauszutreten.

Wenn die NSDAP eingesezt werde, so müsse das Deutschlands größte Ereignis sein. Um aber etwa als fünftes Rad am Wagen zu gelten, dafür haben er und die Partei nicht 13 Jahre lang gekämpft. Er, Hitler, hätte nach einem Mißerfolg aber auch nicht sagen können: Ich habe mich ge-



Das Ende in Magdeburg 1945

Abb. 1: Karte von Magdeburg mit Autobahnnetz, 1938. (StAM)



SIEDLUNGSBAU UND NATIONALSOZIALISMUS, EIN KURZER ÜBERBLICK

Dem Wohnungs- und Siedlungswesen lag keine einheitliche nationalsozialistische Ideologie zugrunde, auch gab es keine allgemeingültigen Vorschriften zur Wohnungspolitik. Rivalisierende Organisationen wie das Reichsheimstättenamt, die Deutsche Arbeitsfront, das Reichsarbeitsministerium und andere Institutionen verhinderten mit jeweils eigenen Vorschriften und Richtlinien eine allgemeingültige Siedlungspolitik und trugen dazu bei, daß Ideologie und Praxis im Endeffekt weit auseinanderdrifteten. Begünstigt wurde dieser Umstand nicht zuletzt von Hitlers Desinteresse am Wohn- und Siedlungsbau:

"In meinen Bauten stelle ich dem Volk meinen zum sichtbaren Zeichen gewordenen Ordnungswillen hin. Von den Bauten überträgt sich der Wille auf den Menschen selbst. Wir sind von den Räumen abhängig, in denen

wir arbeiten und uns erholen. Nur an der Größe und Reinheit unserer Bauten ermißt das Volk die Größe unseres Willens. Es wäre das Falscheste, was ich tun könnte, mit Siedlungen und Arbeiterhäusern zu beginnen. Alles dies wird kommen und versteht sich von selbst. Das hätte auch eine marxistische oder bürgerliche Regierung machen können. Aber nur wir, als Partei, können wieder frei und groß an dieser edelsten aller Künste schaffen. Seit den mittelalterlichen Domen sind wir es, die erstmalig wieder dem Künstler große, kühne Aufgaben stellen. Keine Heimstätten, keine kleinen Privatbauten....

(Zitat bei Harlander, 73 f.)

Daß sich der Wohnungsbau im Nationalsozialismus zu einem der beliebtesten Propagandamittel entwickelte, lag in der Tatsache, daß mit der Wohnungsfrage die breite Basis der Bevölkerung am "Nerv" getroffen werden konnte. Dabei spielte es für die Akteure kaum eine Rolle, daß die effektiv realisierten Projekte sowohl quali-

Abb. 2: Tafeln aus der Ausstellung "Stadt und Land" in Magdeburg 1935. (StAM)



tativ als auch quantitativ so ärmlich ausfielen. Der Grund hierfür lag an den enormen Finanzierungsschwierigkeiten, die trotz einfachster Bauausführung und niedrigster Baukosten nicht zu beheben waren; der Siedlungsbau stagnierte und blieb von Anbeginn der Naziherrschaft stets hinter den erwarteten Zahlen zurück.

Magdeburger Tageszeitung vom 17. Februar 1935

"Jetzt Vollbeschäftigten-Siedlung. Seldte über die neue Etappe der Kleinsiedlung. Verbindung des bewährten Arbeiterstandes mit Grund und Boden. (Übergang der Erwerbslosensiedlung zur Vollbeschäftigtensiedlung)

Berlin, 16. Februar. Um die neuen Grundsätze darzulegen, nach denen die vorstädtische Kleinsiedlung künftig in einem erweiterten Rahmen fortgeführt werden soll, empfing Reichsarbeitsminister Seldte die Vertreter der Tages- und Fachzeitungen. Er umriß zunächst das weiter gewachsene Ziel der Kleinsiedlung, welches den jetztigen Aufgaben des Staates entspreche. Künftig werden nicht mehr ausschließlich Erwerbslose, wie in der unglücklichen Kriesenzeit, angesiedelt werden, sondern es gehe nunmehr an erster Stelle um die Schaffung von Vollbeschäftigten-Siedlungen, um die großen Städte in einem vor allem wirtschaftlich tragbaren Ausmaß aufzulockern und um den bewährten Arbeiterstand fester mit dem Grund und Boden und zugleich mit seinen Betrieben zu verbinden. Um der Kleinsiedlung einen neuen Antrieb zu geben, sollen die beträchtlichen, bisher zur Förderung der Kleinsiedlung gewährten Reichsmittel - rund 195 bis 200 Millionen Reichsmark - zu einem möglichst großen Teil dadurch wieder mobilisiert werden, daß die bisherigen Siedlungsträger die Reichsmittel durch private Mittel, die am Kapitalmarkt aufzunehmen wären, ersetzen. Die Ablösungsmaßnahme wird durch eine Reichsbürgerschaftsaktion für Kleinsiedlungen ergänzt. Angesiedelt werden sollen hauptsächlich Vollbeschäftigte mit einem Einkommen bis zu 200 Reichsmark monatlich. Voraussetzung ist, daß die Siedler national zuverlässig, rassisch wertvoll und erbgutgesund sind. Um Fehlinvestitionen zu verhindern, werden die Siedlungen nur dort errichtet, wo die wirtschaftliche Existenz der Siedler für dauernd gesichert erscheint

Die Finanzierung der Siedlungen wird in der Weise durchgeführt werden, daß das Reich je Siedlerstelle (ein solides, einfaches, aber zweckmäßiges Haus auf etwa 1000 Quadratmetern Nutzland) ein Darlehen von rund 1000 Reichsmark (für Kinderreiche bis zu 1400 Reichsmark) gewährleistet. Nach Möglichkeit sollen die Siedler rund 20 v.H. des Bau- und Bodenwertes aus eigenen Mitteln aufbringen. Die Gesamtbelastung der Siedler soll in der Regel 25 Reichsmark monatlich nicht

überschreiten und höchstens des Gesamteinkommens der Siedler beanspruchen.

Das Ziel ist, die Weiterentwicklung dieser Kleinsiedlung, abgesehen von einer zweckmäßigen Leitung, allmählich der Wirtschaft zu überlassen. Die Reichsregierung erwartet, daß die Finanzierungsinstitutionen aller Art in möglichst großem Umfange Mittel zur Verfügung stellen. Reichsarbeitsminister Seldte wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß er mit seinen Ideen in weitesten Kreisen der Industrie auf starkes Verständnis gestoßen sei."

(Quelle: StAM, Rep 35. Bp b 66, S. 184 f.)

Nachdem der Staat zur Mitfinanzierung des Wohnungsbaus private Institutionen verpflichtet hatte, behinderten die hohen Kosten zur Aufrüstung und die damit verbundenen Materialeinsparungen die Realisierung vieler Wohnbauprojekte. Gebaut werden durfte ab jetzt nur noch so viel wie unbedingt nötig und so billig und einfach wie möglich, hierin stimmten alle Vorschriften und Erlasse überein. Dieser gewaltsame Eingriff in Bausubstanz und Wohnfläche führte dazu, daß die 30er Jahre in qualitativer Hinsicht weit hinter den Standard der 20er Jahre fielen.

Vor diesem Hintergrund sind auch die in diesem Heft vorgestellten Siedlungen zu sehen. Der vorgeschriebene minimale Eisenverbrauch, Transportschwierigkeiten wegen Rohölrationierung und andere Sparmaßnahmen nahmen selbst dem begnadetsten Architekten jede Möglichkeit, den tristen Gesamteindruck der Siedlungen zu verhindern. Während die ursprünglichen Bauzeichnungen in den Bauakten noch hier und da an den Fassaden dekorative Stilelemente aufweisen, sind sie aus Kostengründen in den wenigsten Fällen realisiert worden, das Ergebnis sind schmucklose, eintönige wirkende Häuserzeilen.

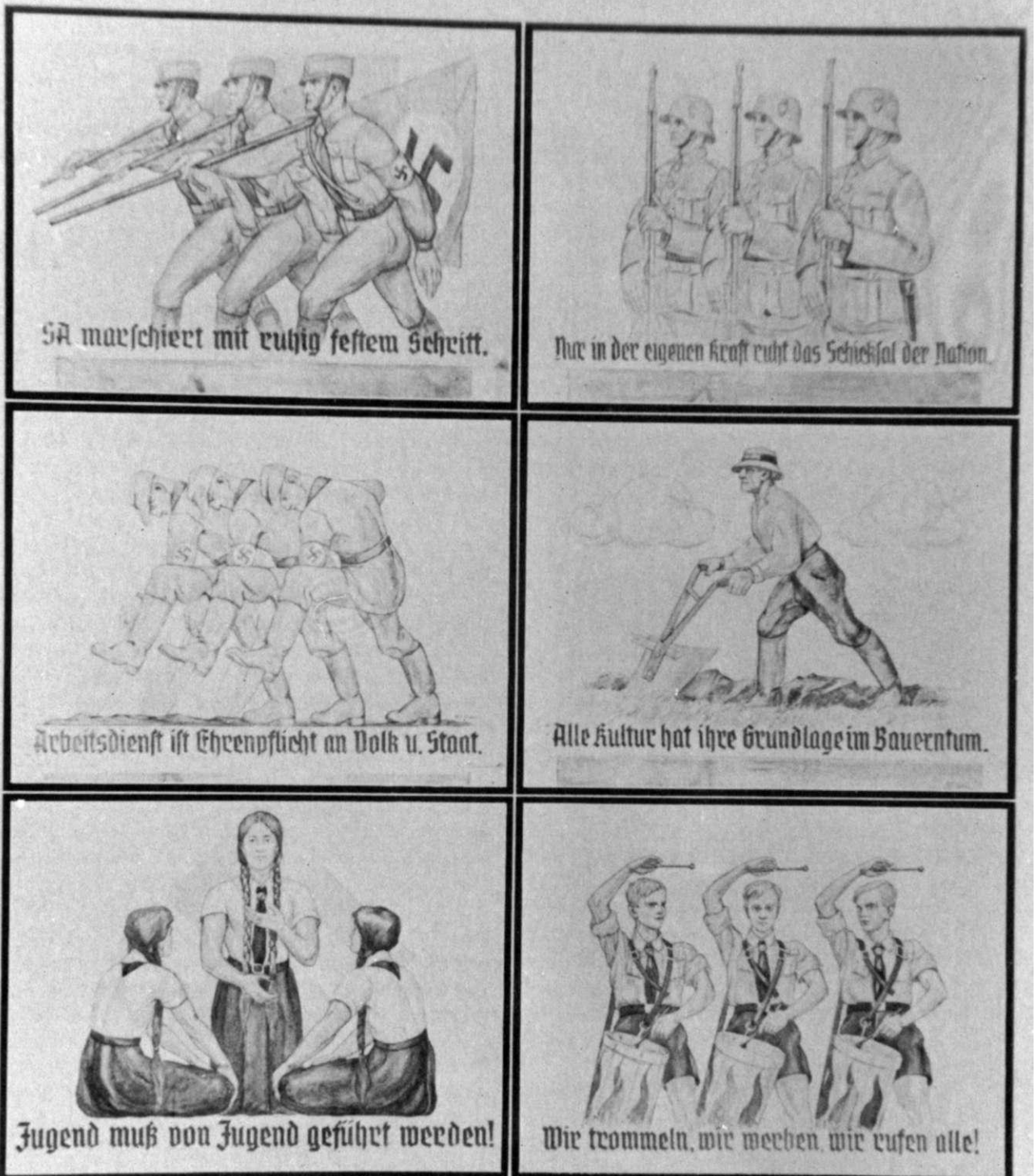
Über die Wohn- und Siedlungspolitik in Magdeburg geben folgende zwei Beiträge aus der *Deutschen Gemeindebeamten-Zeitung* vom 6. Oktober 1935 Aufschluß:

*Der Bürger im Kleingarten
von Dr. jur. Hans Hübner, Magdeburg*

(...)

Nach Durchführung der politischen Gleichschaltung der zahlreichen, sich gegenseitig befehdenden Organisationen und Vereine (...) wurden die Kreise der einzelnen Kleingärtner und Kleinsiedler auf Veranlassung der NSDAP, Amt für Agarpolitik, in dem Reichsbund der Kleingärtner und Kleinsiedler Deutschlands e. V. zusammengeschlossen.

Abb. 3: Aus dem Jahresbericht des Vereins für Kleinwohnungswesen 1936. (StAM)



Wandmalereien in den Treppenhäusern an der Kaiser-Friedrich- und Goethestr.
 So wie im Jahre 1934/35 sind auch im Berichtsjahr namhafte Magdeburger Künstler zur Mitarbeit herangezogen. In obigen Beispielen sind die Grundzüge des Erlebens von der Machtübernahme bis zur heutigen Zeit im Bild wiedergegeben.

(...)

Ihm (dem Reichsbund) wurde die Aufgabe gestellt:

1. die Nutzung des Landes des Kleingartens und der Kleinsiedlung im Sinne der Verbundenheit von Blut und Boden als Grundlage für Staat und Volk zu gewährleisten;
2. das Kleingarten- und Kleinsiedlungswesen in Deutschland nach dem Grundsatz "Gemeinnutz geht vor Eigennutz" zu fördern und die Selbstverwaltung des Kleingartens und des Kleinsiedlungslandes sowie den ideellen und materiellen Schutz der Kleingärtner und Kleinsiedler in Deutschland zu besorgen; Der Reichsbund ist also dazu berufen, einen großen Teil des deutschen Volkes zu Trägern des Blut- und Boden-Gedankens zu machen.

Der Kleingartenbau ist in jeder Weise zu fördern, muß daher oberste Pflicht eines jeden Gemeindewesens sein(...).

Der Rat der Stadt Magdeburg hat sich in Erkenntnis der Bedeutung (...) seine Förderung von jeher angelegen sein lassen. Die im Stadtgebiet vorhandenen zahlreichen Gartenkolonien sind zum größten Teil auf stadteigenem Gelände angelegt.

Wohnen und Siedeln

von Regierungsbaumeister a.D. Haupt

(...)

Der baugenossenschaftliche Wohnungsbau war 1932 nur mit 246 Wohnungen vertreten. 1933 waren es sogar nur 190 Wohnungen. Erst 1934 konnte die Stadt nach allmählicher Festigung ihres Haushaltes auch diesen wichtigen und der Zahl der Wohnungen nach ergebnisreichsten Teil der Bautätigkeit in wirksamer Weise fördern. Sie gab aus Hauszinssteuerrückflüssen und eigenen Wohnungsbaumitteln 1%ige Hypotheken in Höhe von 575 000 RM, mit deren Hilfe 652 Geschoßwohnungen erstellt wurden, die mit ihren niedrigen Mietsätzen vorzugsweise den ärmeren Volksgenossen zugute kamen. Es wurden für eine normale Kleinwohnung 800 RM, für Kinderreichwohnungen 1600 RM gegeben. Im Baujahr 1935 sind z.Zt. für den genossenschaftlichen Miethausbau städtische Mittel von 530 600 RM bereitgestellt. Das Wohnbaukontingent für 1936 umfaßt im ganzen etwa 2200 Wohnungen.

Dies (...) genügt leider den wirklichen Anforderungen des Wohnungsmarkts (...) nicht. Durch vermehrte Eheschließungen und den Zuzug neuer Industrien in Verbindung mit einer allgemeinen Verbesserung der Arbeitsmöglichkeiten ist in letzter Zeit die Einwohnerzahl und in noch höherem Grade der Wohnungsbedarf erheblich gestiegen. Er wird auf etwa 4500 Wohnungen geschätzt. Durch den soeben vom Reiche eingeleiteten Bau von Volkswohnungen, der wiederum im entscheidenden Augenblick einsetzt, hofft die Stadt auch diese Krise zu überbrücken.

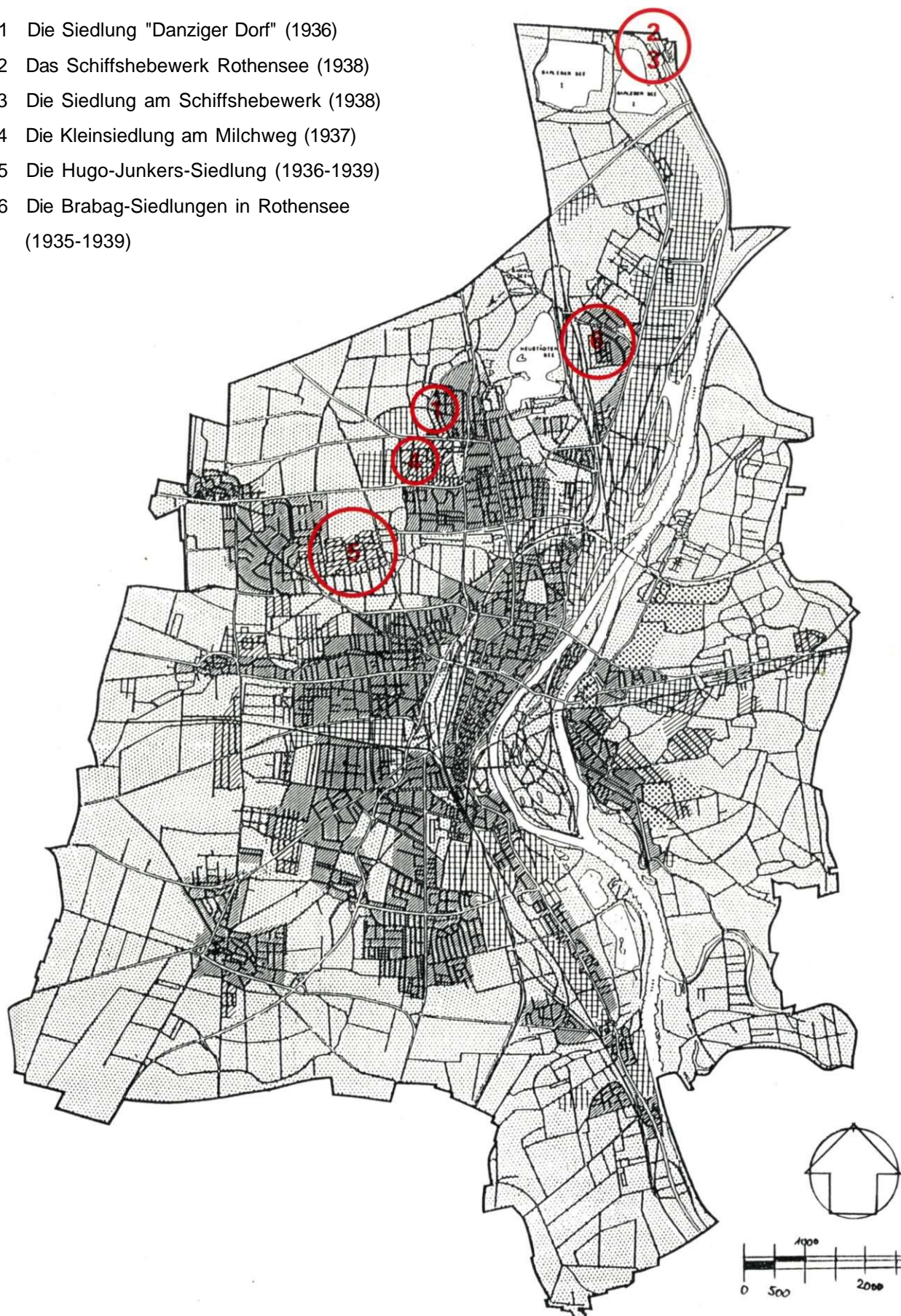
Der (...) Überblick (...) muß noch durch einige städtebauliche Bemerkungen erläutert werden, ist doch jede neuerstellte Wohnung eine Zelle im Stadtorganismus, der sich nach neuen Impulsen grundlegend von innen her wandeln soll. Es ist eine billige Weisheit zu sagen, daß eine solche Wandlung nicht von einem einzelnen, vielleicht noch nicht einmal von einer Generation voll durchgeführt werden kann. Entscheidend ist, ob und wie damit begonnen wird. Der Marschbefehl dazu war das Wohnsiedlungsgesetz vom September 1933, das bekanntlich den Städten auf deren Antrag das Recht und die Pflicht gibt, bei der Verpachtung und Neuparzellierung von Bauland alle die Forderungen geltend zu machen, die erfüllt werden müssen, damit sich der neue Bau als gesunde Zelle in den Organismus der Stadt einfügt. Magdeburg hat sich als eine der ersten Städte in diese Maßnahme eingeschaltet und ist im März 1934 als "Wohnsiedlungsgebiet" erklärt worden. In einen sofort in Angriff genommenen Wirtschaftsplan sind die Grundlagen eines zukünftigen Stadtaufbaues und einer Umgestaltung des Bestehenden (...) festgelegt worden. Nach diesem Wirtschaftsplan (...) sind bisher etwa 1300 Wohnsiedlungsgenehmigungen erteilt worden (...).

Auf der Grundlage des Wohnsiedlungsgesetzes wird auch in Magdeburg eine baupolizeiliche Bauberatung für die Form und Anlage des Hauses mit wachsendem Erfolg durchgeführt. Sie regt die Bauenden an, mehr als bisher auf die Nachbarschaft Rücksicht zu nehmen und verhindert allzu große Eigenmächtigkeiten, durch die das Gesamtbild einer Straße oder eines Wohnviertels verunstaltet werden würde (...).

Wichtige städtebauliche Aufgaben ergeben sich für MD aus der industriellen Entwicklung, die besonders in dem neuen Hafengebiet im Norden der Stadt vor sich geht. Das Industriegebiet stößt dort als isolierte Zunge von den alten Hafenanlagen bis an die Elbekreuzungen der Reichsautobahn und des Mittellandkanales vor. Um für die Belegschaften des dort vorhandenen und zukünftigen Betriebe Siedlungsraum zu schaffen, wird es notwendig, eine größere Neusiedlung von einem bestehenden Dorfe ausgehend anzusetzen, wie aus dem beigegebenen Übersichtsplan ersichtlich ist. Diese weitgehenden Planungen, die auf Nachbargemeinden übergreifen, erfolgen durch die Landesplanung des Regierungsbezirkes, in der die Stadt maßgebend vertreten ist (...).

(Quelle: Stadtarchiv MD, Rep 35, Bpb 66)

- 1 Die Siedlung "Danziger Dorf" (1936)
- 2 Das Schiffshebewerk Rothensee (1938)
- 3 Die Siedlung am Schiffshebewerk (1938)
- 4 Die Kleinsiedlung am Milchweg (1937)
- 5 Die Hugo-Junkers-Siedlung (1936-1939)
- 6 Die Brabag-Siedlungen in Rothensee (1935-1939)



DIE SIEDLUNG "DANZIGER DORF" (1936)

Vorgeschichte

Im Zuge der Übersiedlung von Ostoberschlesiern ins "Reich" und zur gleichzeitigen Reduzierung der hohen Arbeitslosenquote in Danzig (damals Freistaat Danzig) wurden im gesamten Reichsgebiet Städte und Gemeinden angewiesen, sowohl für die Unterbringung als auch für die Schaffung von neuen Wohnungen für die Umsiedler zu sorgen. In diesem Zusammenhang entstand 1936 das Danziger Dorf am nördlichen Stadtrand Magdeburgs, zwischen der Ebendorfer Chaussee und dem Magdeburger Ring, einem Teil des heutigen Stadtteils Kannerstieg.

Die Siedlung besteht aus nur drei Straßen: Loitscher Weg, Bertinger Weg und Wenddorfer Weg, wobei der Wenddorfer Weg eine halbbogenförmige Verbindung zwischen den anderen beiden Straßen herstellt. Die ursprünglichen Straßenbezeichnungen (Langfuhrer Straße, Danziger Straße und Danziger Dorf) wurden 1951 ersetzt, auch der Name der Siedlung als Danziger Dorf durfte offiziell nicht mehr benutzt werden.

Zur wirtschaftlichen Entlastung des damaligen Freistaates Danzig hatte sich die Stadt Danzig hauptsächlich an Industriezentren im Reichsgebiet gewandt mit der Bitte um Arbeitsbeschaffung für Danziger Arbeitslose. Angesichts der Übersiedlungspolitik der Nationalsozialisten von Oberschlesiern ins Reich kam der Hilferuf aus Danzig nicht ungelegen. Es wurde daher beschlossen, in erster Linie verheiratete Arbeiter umzusiedeln, um die in Danzig zurückgebliebenen Familien so schnell wie möglich (nachdem die Wohnungsfrage geklärt worden war) nachkommen zu lassen und sie mit dem "Boden zu verwurzeln".

Für die Übersiedlung wurden besondere Mittel für Umzugskosten bereitgestellt, - Ausgabe von sog. Bedarfsdeckungsscheinen - wo die eigenen Mittel der Danziger nicht ausreichten.

Während es dem Reich auf der einen Seite nicht schwer fiel, für die Danziger einen Arbeitsplatz zu beschaffen, erwies sich die Unterbringung der Familien als zentrales Problem für die Städte und Gemeinden, wobei es hierbei auch zu größeren Spannungen kam.

Besonders für die Stadt Magdeburg bedeutete die Beschaffung von Wohnraum für die Danziger ein höchst brisantes Thema. Magdeburg, ohnehin mit dem Problem der notorischen Wohnraumknappheit in der Stadt konfrontiert, sah dem Zuzug der Danziger mit großer Sorge entgegen und versuchte durch Anschreiben an verschiedene Stellen im Reich eine Übersiedlung zu vermeiden.

Durch eine Verfügung des Reichsarbeitsministers vom 30. September 1935 wurden die Landräte und Ober-

bürgermeister von Städten und Gemeinden angehalten, mit allen Mitteln die Wohnungssuche für die Danziger zu unterstützen:

"...In einzelnen Fällen, in denen es gelungen ist, Danziger Facharbeiter in Dauerstellungen unterzubringen, haben sich diese bereits Wohnung auf dem freien Wohnungsmarkt beschafft. Derartige Bestrebungen sind von allen beteiligten Stellen auf das nachdrücklichste zu unterstützen. Darüber hinaus kommt in erster Linie die Unterbringung in neu zu errichtenden Volkswohnungen in Frage. Schließlich wird auch in manchen Fällen die Ansetzung in Kleinsiedlerstellen möglich sein, soweit die Vorbedingungen dafür gegeben sind und die Familien, abgesehen von der Staatsangehörigkeit, die Voraussetzungen für die Zulassung als Siedlungsanwärter für die Kleinsiedlung erfüllen(...). (An dieser Stelle wird die unterschiedliche Bedeutung zwischen Volkswohnung und Siedlerstelle besonders deutlich. Anm d. Autor).

Mit der Ansetzung der Danziger Familien wird das Ziel erstrebt, sie dauernd im Reich zu halten. Es ist deshalb dringende Notwendigkeit, sie nur dort unterzubringen, wo aller Voraussicht nach eine dauerhafte Beschäftigung gewährleistet ist. Da nicht für alle Wechselfälle der Wirtschaft unbedingt Vorsorge getroffen werden kann, ist darauf Bedacht zu nehmen, daß insbesondere solche Danziger zur Ansiedlung kommen, die eine verhältnismäßig hoch bezahlte Beschäftigung gefunden haben, so daß ihnen auch dann, wenn wider Erwarten in absehbarer Zeit Arbeitslosigkeit eintreten sollte, so hohe Bezüge aus der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung oder der Krisenfürsorge zufließen, daß eine zusätzliche Hilfe der Gemeinden nicht nötig wird.... In gleicher Weise wäre die Zahl der anzusiedelnden Familien festzustellen. Hierbei weise ich ausdrücklich darauf hin, daß, soweit verheiratete Danziger bei zeitlich begrenzten Arbeiten - z.B. Reichsautobahnuntergebracht sind, sie nur dann in der Nähe ihrer jetzigen Arbeitsstelle angesiedelt werden können, wenn nach Aufhören dieser Arbeiten eine andere Beschäftigung zu erwarten ist. Es ist daher auch möglich, solche nur vorübergehend in Arbeit gebrachte Danziger gleichzeitig mit ihrer Umsiedlung in andere dauernde Arbeitsverhältnisse zu vermitteln. Der deutsche Gemeindegewerkschaft wird an seine Landesdienststellen und provinziellen Dienststellen herantreten, um die Bereitwilligkeit der Gemeinden zur dauernden Aufnahme von Danzigern sicherzustellen.

Zur Förderung der neu zu errichtenden Volkswohnungen oder Kleinsiedlungen werde ich besondere Mittel zur Verfügung stellen.

Um die Finanzierung zu erleichtern und damit die Durchführung der Maßnahme zu beschleunigen, bin ich damit einverstanden, daß das Darlehn sowohl für eine Volkswohnung als auch für die Kleinsiedlung bis zu

Abb. 4: Lageplan Danziger Dorf. Stadtkarte Magdeburg, Maßstab: 1: 2 000.



7.500 RM erhöht werden darf. Hierzu kann bei kinderreichen Familien usw. ein Zusatzdarlehn ...hinzutreten. Die erste Hypothek in Höhe bis zu 50 v.H. des Bau- und Bodenwertes wird von der Preußischen Landespfandbrief anstatt gegeben werden. Auf diese Weise wird es möglich sein, die Neubauten durchweg ohne eine I-Hypothek und ohne Übernahme einer Reichsbürgerschaft zu finanzieren. Bei dieser Finanzierung wird sich auch die Miete (Belastung) noch niedriger als bei den sonstigen Vorhaben halten lassen und voraussichtlich keinesfalls 20 RM monatlich übersteigen. Jedenfalls wird auf einfachste, sparsamste und billigste Ausführung der Bauten (tunlich unter Einschaltung der Selbst- und Nachbarhilfe) besonders Bedacht zu nehmen sein. Die mit den erhöhten Reichsdarlehen geförderten Wohnungen und Kleinsiedlungen sollen der dauernden Unterbringung der aus Danzig übersiedelnden Familien dienen. Da von Danzig aus eine weitgehende Aufklärung insbesondere der zurückgebliebenen Familienangehörigen erfolgen wird, ist nicht zu besorgen, daß etwa nach Fertigstellung der Wohnungen weniger Familien zugewiesen werden können, als Wohnungen oder Kleinsiedlungen für Danziger erstellt sind. Ebenso ist bei einem Freiwerden solcher Wohnungen oder Siedlungen infolge Wegzuges oder dergl. der ersten Wohnungsinhaber mindestens innerhalb der ersten fünf Jahre eine ziemliche Sicherheit dafür gegeben, daß andere Danziger Familien eingewiesen werden können. Jedenfalls dürfen solche für Danziger erstellte Wohnungen oder Kleinsiedlungen, wenn sie in besonderen Ausnahmefällen wider Erwarten mit anderen als Danziger Volksgenossen besetzt werden müßten, nur mit Zustimmung des Präsidenten des Landesarbeitsamtes und der Bewilligungsbehörde an andere Familien vergeben werden.

Die Reichsregierung legt entscheidendes Gewicht darauf, daß die Maßnahme so schnell wie nur irgend möglich durchgeführt wird. Ich bitte daher, auch die übrigen Vorbereitungen hinsichtlich der Finanzierung, Übernahme der Trägerschaft usw. mit tunlichster Beschleunigung zu treffen und die erforderlichen Mittel bei mir anzufordern, ggf. auch zu berichten, welche Erleichterungen von den Vorschriften (z.B. hinsichtlich der Eigenleistung bei der Kleinsiedlung) geboten erscheinen..." (StAM, Rep 35, Hm 41).

Volkswohnungen

Volkswohnungen sind billigste Mietwohnungen in ein- oder mehrgeschossiger Bauweise, die hinsichtlich Wohnraum und Bauweise äußerste Beschränkung aufweisen. Einfachste Einfamilienhäuser als Doppel- oder Reihenhäuser mit Garten- oder Landzulage sollen vorzugsweise gefördert werden. Volkswohnungen sollen die unter besonders ungünstigen Wohnverhältnissen leidenden Bevölkerungskreise insbesondere der großen Städte, die nicht siedeln können oder wollen, aus ihren Mietkasernen und Notwohnungen befreien und sie - soweit möglich - wieder mit dem Grund und Boden verbinden. Der Bau von Volkswohnungen ist daher Aufgabe der Gemeinden ...

Die Volkswohnungen sind als Ergänzung der Arbeitersiedlung gedacht und sollen Ersatz für ausgesprochene Elendwohnungen sein. An Größe und Ausstattung ist der einfachste Maßstab anzulegen

(Quelle: Genzmer 1938)

Diese Verfügung des Reichsarbeitsministers löste bei Oberbürgermeister Markmann heftigen Protest aus und als im Jahr darauf ein ähnliches Schreiben die Unterbringung von ostoberschlesischen Rückwanderern im Reichsgebiet aus "staatspolitischen Gründen" dieselbe Gewichtung erhielt, versuchte Markmann aus wohnungspolitischen Gründen mit allen Mitteln den Zuzug von weiteren Schlesiern zu verhindern, obwohl die Stadt Magdeburg inzwischen mit dem Senat der Freien Stadt Danzig ein Abkommen unterzeichnet hatte, wonach arbeitslosen Danzigern in Magdeburg Arbeit und Unterkunft zugesichert wurden. Der OB schrieb an den Regierungspräsidenten von Sachsen-Anhalt:

"...Nach obiger Verfügung soll die Beschaffung von Wohnungen für die im Bezirk angesetzten ostschlesischen Rückwanderer von allen Seiten nachdrücklich betrieben werden. Zur bevorzugten Unterbringung für zugezogene Danziger wird das "Danziger Dorf" gebaut.

Es wird nicht verkannt, daß die bevorzugte Unterbringung der Ostoberschlesier aus staatspolitischen Gründen notwendig ist. In Verbindung hiermit muß aber auf die in Magdeburg herrschende und sich stetig steigernde Wohnungsknappheit hingewiesen werden.

Nicht nur der Zuzug von Zuwanderern aus den Grenzländern oder abgetretenen Gebieten, auch die Verlegung großer Industrieunternehmen, die teilweise die Belegschaft mitbringen oder Facharbeiter nach hier ziehen, verursacht die Steigerung der Wohnungsknappheit. Auch die Verstärkung der Militärbehörden trägt zur Steigerung bei.



Abb. 5 ▲ und 6 ▼: Blick in die Siedlung Danziger Dorf,
Aufnahmen 1937 (StAM) und 1996.



Unzählige alteingesessene Magdeburger Familien haben noch keine Wohnung, wohnen in unwürdigen Unterkünften oder sehr beengt für hohe Bezahlung in Untermiete. Andere Magdeburger Familien, die durch Abbruch der Wohnungen (Brückenbau, Apfelstraße usw.) ihre Wohnungen verlassen müssen, können keine Wohnung erhalten und müssen z. T. in Obdachlosenunterkünften untergebracht werden.

Für all diese Familien würde es eine große Härte bedeuten, wenn Zugezogene bevorzugt in guten Wohnungen untergebracht werden und sie dadurch fast keine Aussicht auf Erlangen einer Wohnung haben.

In Anbetracht der vorstehend geschilderten Verhältnisse bitte ich dahin zu wirken, daß ein Zuzug von Rückwanderern aus Polnisch-Oberschlesien nach Magdeburg soweit als möglich eingeschränkt wird, da eine Gewähr für eine baldige Wohnungsbeschaffung nicht übernommen werden kann." (StAM, Rep. 35, Hm 41).

Gleichzeitig hatte die Stadt beim Landesarbeitsamt in Erfurt die Rückführung von Danzigern durch das Arbeitsamt in Magdeburg beantragt. Es handelte sich hierbei um solche Danziger, welche den "Eignungstest" der N.S.Volkswohlfahrt zwecks Zuteilung einer Wohnung nicht bestanden hatten. Doch beide Anträge wurden unmißverständlich abgelehnt:

"Nachdem sich die Notlage der Stadt Danzig auch weiterhin verschärft hatte, kann ihre fühlbare Entlastung nur dadurch erzielt werden, dass eine möglichst grosse Zahl verheirateter Danziger endgültig ins Reich übersiedelt. Die Arbeitsämter sind daher auch angewiesen, sich den Fragen der Wohnungsbeschaffung sowohl des Volkswohnungsbaues für Danziger besonders anzunehmen und mit den Kommunalbehörden zur Regelung dieser Angelegenheit in Verbindung zu treten. In Anbetracht dieser ausserordentlichen staatspolitischen Bedeutung der Übersiedlung von Danzigern in das Reich bin ich daher nicht in der Lage, die Rückkehr der von Ihnen aufgeführten Danziger Volksgenossen...zu veranlassen. Lediglich der unter Nr. 2 genannte G. erscheint für die Unterbringung in einer geschlossenen Danziger Siedlung ungeeignet.

Was die Unterbringung von Ostoberschlesiern anbelangt, wird dem Arbeitsamt Magdeburg voraussichtlich keine grössere Zahl mehr zugeteilt werden, da das vorgeschriebene Kontingent bereits erfüllt ist" (StAM, Bp 35, Hm 41).

(Was die Auswahl der Siedlungs- und Volkswohnungsbewerber im Dritten Reich angeht, so befinden sich unter den Akten des Stadtarchivs Magdeburg auch traurige Dokumente jener unmenschlichen Auswahlverfahren der NS Volkswohlfahrt, deren Zitieren ich an dieser Stelle für ungeeignet halte.)

Ungeachtet der Protestschreiben aus Magdeburg kamen in dieser Zeit ungefähr 500 Arbeitsuchende in die Stadt; viele von ihnen fanden Arbeit beim Bau der Autobahnstrecke Berlin-Hannover, des Mittellandkanals und des Schiffshebewerks Rothensee, andere wurden den Großbetrieben der Schwerindustrie (Krupp Grusonwerk und Hugo Junkers) zugeteilt.

Baugeschichte

Anfang 1936 wurde der Bau des "Danziger Dorfes" in Magdeburg in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt Danzig und dem Reichsarbeitsministeriums geplant, Bau- und Lagepläne wurden erstellt, geändert und abgesegnet, der staatliche Zuschuß an den Regierungspräsidenten von Sachsen-Anhalt überwiesen. Die anfänglich gedachte Finanzierung durch die Preussische Landespfandbriefanstalt konnte nicht erfolgen, "da diese Anstalt z.Zt. Schwierigkeiten im Absatz ihrer Pfandbriefe habe und da auch die Gelder der Landespfandbriefanstalt zu teuer für diesen Bau seien, da das Geld ja nur mit 94 ausgezahlt würde, also ein Disagio von 6 % für diese Wohnungen untragbar sei." (StAM, Bp 35, Hm 41). Für den ersten Baubeginn standen 300.000 RM sofort zur Verfügung, und das Hochbauamt wurde zur Eile angewiesen, die vorgeschlagenen Änderungen der Pläne durchzuführen, da bereits der Termin zum ersten Spatenstich zum Danziger Dorf feststand. Am 4. April 1936 sollte der Senatspräsident der Freien Stadt Danzig, Pg. Greiser, in der Magdeburger Stadthalle sprechen. Am folgenden Tag sollte der erste Spatenstich erfolgen. (Unter diesem Protokoll steht folgende Anmerkung von OB Dr. Markmann: *"..Ein Spatenstich ist bisher von mir nicht angeordnet und findet auf keinen Fall statt"*) (StAM, Bp 35, Hm 41).

Ein erster Lageplan mußte abgeändert werden, da eine Bebauung an der Ebendorfer Chaussee als ausgewiesene Reichsstraße nicht genehmigt wurde.

Das Bauvolumen umfaßte 188 Volkswohnungen. Um einen mit Linden umgebenen Dorfplatz entstanden 23 Doppelhäuser mit je vier Wohnungen, 11 Reihenhäuser mit je acht Wohneinheiten und im Anschluß an das Gemeinschaftshaus mit original Danziger Vorlaubenhäusern ein größeres Wohnhaus. Zu jeder Wohnung gehören ca. 200 qm Gartenland, einst zum Anbau von Obst und Gemüse gedacht. Die Reihenhäuser haben keinen direkten Zugang zu den Gärten; um zum Stall oder Abort zu gelangen, mußten die Bewohner der innenliegenden Häuser an den außenliegenden vorbeigehen. Die Wohnungen wurden an die Danziger zu einem günstigen Mietzins von 25 RM vermietet. Nach einem Zeitraum von ca. drei bis fünf Jahren sollten *"diese Volks wohnungshäuser an siedlungs willige und sied-*



Abb. 7 ▲ und 8 ▼: Bertinger Weg, Aufnahmen: 1937 (StAM) und 1996.





Abb. 9 ▲ und 10 ▼: Wenddorfer Weg, Aufnahmen: 1937 (StAM) und 1996.



lungswürdige Bewohner zu eigen oder in Erbpacht" abgegeben werden. (StAM, Bp 35, Hm 41) Tatsächlich aber gingen die ersten Häuser erst 1988/89 in Privatbesitz über.

Miete.

Im Kleinsiedlungsverfahren werden bei Gruppensiedlungen ... die einzelnen Stellen den Inhabern zunächst miet(pacht)weise überlassen. Nach "drei-jähriger Probezeit" ... findet die Übertragung der Grundstücke an die Siedler statt, sofern sie die Stellen während dieser Zeit ordnungsmäßig bewirtschaftet und sich auch sonst als Kleinsiedler bewährt haben. Die Miete (Pacht) während der 3-jährigen Probezeit entspricht der Belastung der Stelle einschl. des etwa zu zahlenden Pachtzinses für Grund und Boden und eines Betrages von 1 v.H. der Gesamtbau- und Einrichtungskosten. ...

Bei Volkswohnungen und Arbeiterwohnstätten sind gleichfalls Höchstsätze vorgeschrieben, die nicht überschritten werden dürfen ...

(Quelle: Genzmer 1938)

Mit dem Bau der Siedlung wurde im Juli 1936 begonnen, am 5. November wurde das Richtfest für die ersten Häuser gefeiert:

"Im nördlichen Stadtrandgebiet Magdeburgs, an der Ebendorfer Chaussee, fand das Richtfest für die ersten Häuser des "Danziger Dorfes", einer Großsiedlung der Stadtverwaltung, statt. Es handelt sich um eine Siedlung, die Danziger Volksgenossen eine neue Heimat werden soll.

Die Siedler waren in Danzig jahrelang arbeitslos und können jetzt in Magdeburg wieder in den Arbeitsprozess eingegliedert werden. Sie sollen nicht verstreut in der Stadt, sondern ihrem völkischen Charakter entsprechend in einer geschlossenen Großsiedlung wohnen. Dieser Aufgabe, der ersten ihrer Art überhaupt, wird die architektonische Lösung vollkommen gerecht, die vor allem den ländlichen Charakter des "Dorfes" bewahrt...

Zum feierlichen Richtfest waren Vertreter des Freistaates Danzig nach Magdeburg gekommen, so der Vizepräsident des Danziger Senats, Huth, Staatsrat Dr. Schimmel und Landesarbeitsamtleiter Gabriel. Auch die 190 Danziger Familien, die in Magdeburg Arbeit und Brot gefunden haben, wurden durch Oberbürgermeister Dr. Markmann willkommen geheißen. Bereits am 15. November können die ersten 32 Wohnungen bezogen werden." (Hamburger Fremdenblatt vom 5. November 1936)

Baubeschreibung:

Raumlage:

23 Doppelhäuser für je 4 Wohnungen

11 Reihenhäuser für je 8 Wohnungen

1 Reihenhaus im Anschluß an das Gemeinschaftsgebäude für 8 Wohnungen, zusammen 188 Wohnungen.

Im Gemeinschaftsgebäude sind untergebracht:

1 Gaststätte mit Verkaufsraum und außerdem 2 Wohnungen.

In jedem Haus ist im Erdgeschoß eine Wohnung, bestehend aus Wohnküche und 2 Schlafräumen, im ausgebauten Dachgeschoß eine Einliegerwohnung mit Wohnküche und 2 Schlafräumen vorgesehen. Der über der Kehlbalkenlage des Dachgeschosses vorhandene Raum soll als Bodenraum genutzt werden. Im Keller sind Waschküche und Vorratsräume untergebracht.

Technische Anlage: Hohlsteinbauweise

Dach: Steildach mit Pfanneneindeckung

äußere Wandflächen: Putz rau nach Muster

innere Wandflächen: Putz mit Leim farbenanstrich

Decken: über den Kellerräumen Hohlsteindecken zwischen I-Trägern. Geschoßdecken: Holzbalken mit Schutzanstrich gegen tierische und pflanzliche Schädlinge, Ausstakung mit Sandfüllung auf Dachpapplage, unterseitig Rohrdeckenputz auf Schalung, Leimfarbenanstrich

Fußböden: Wohnräume und Dachboden: Dielen, in den Wohnräumen lackiert und lackiert, Flur: Kunststeinplatten, Waschküche: Beton mit Zementestrich.

Treppen: gestemmte Holztreppe ohne Setzstufen. Untersicht geschalt, gerohrt und geputzt. Eingangsstufen: Stampfbeton mit Glattanstrich.

Türen: Eingangstüren: Rahmentüren mit aufgelegten gespundeten Brettern. Innentüren: Gestemmte Dreifüllungstüren mit Futter und Bekleidung, Einsteckschlösser, Ölfarbenanstrich.

Abb. 11: Modell Danziger Dorf (StAM)

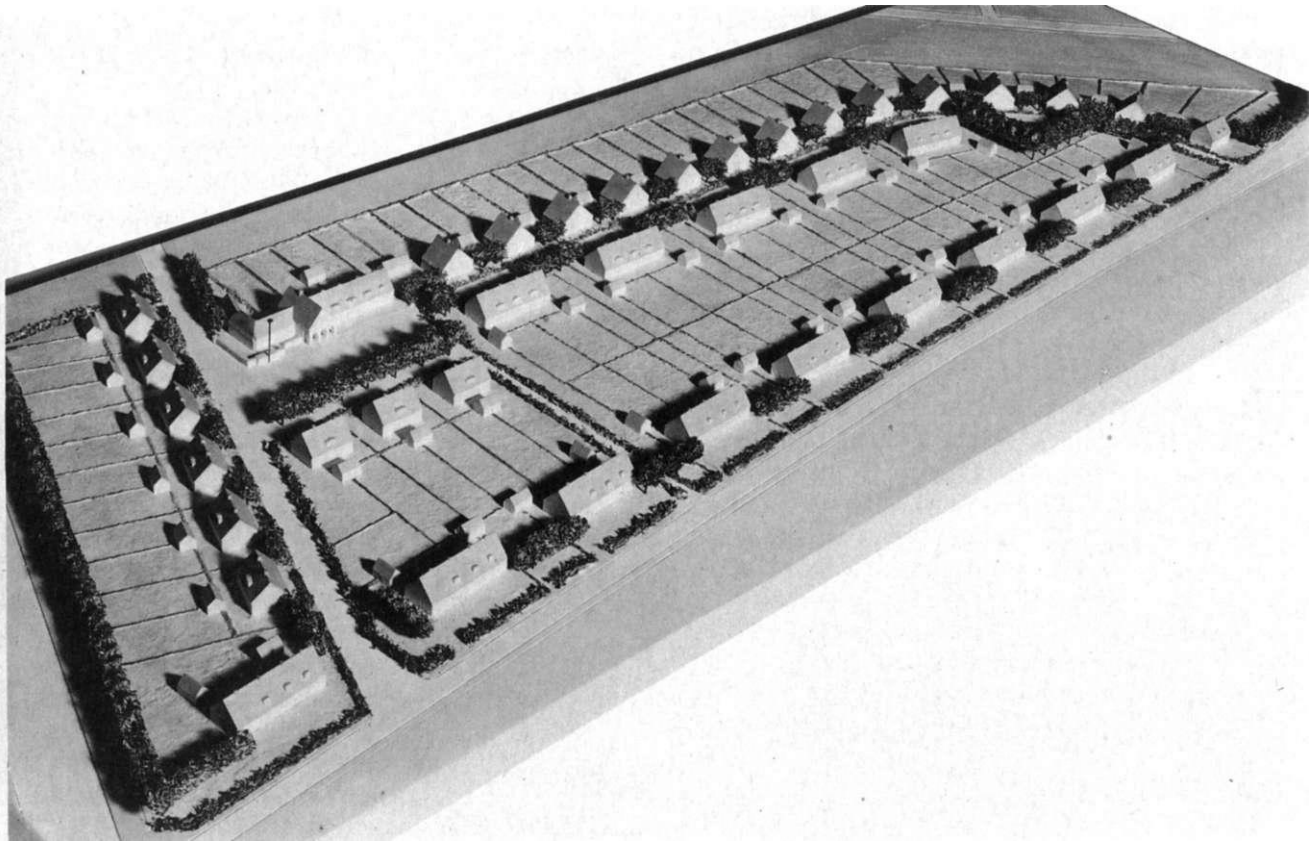
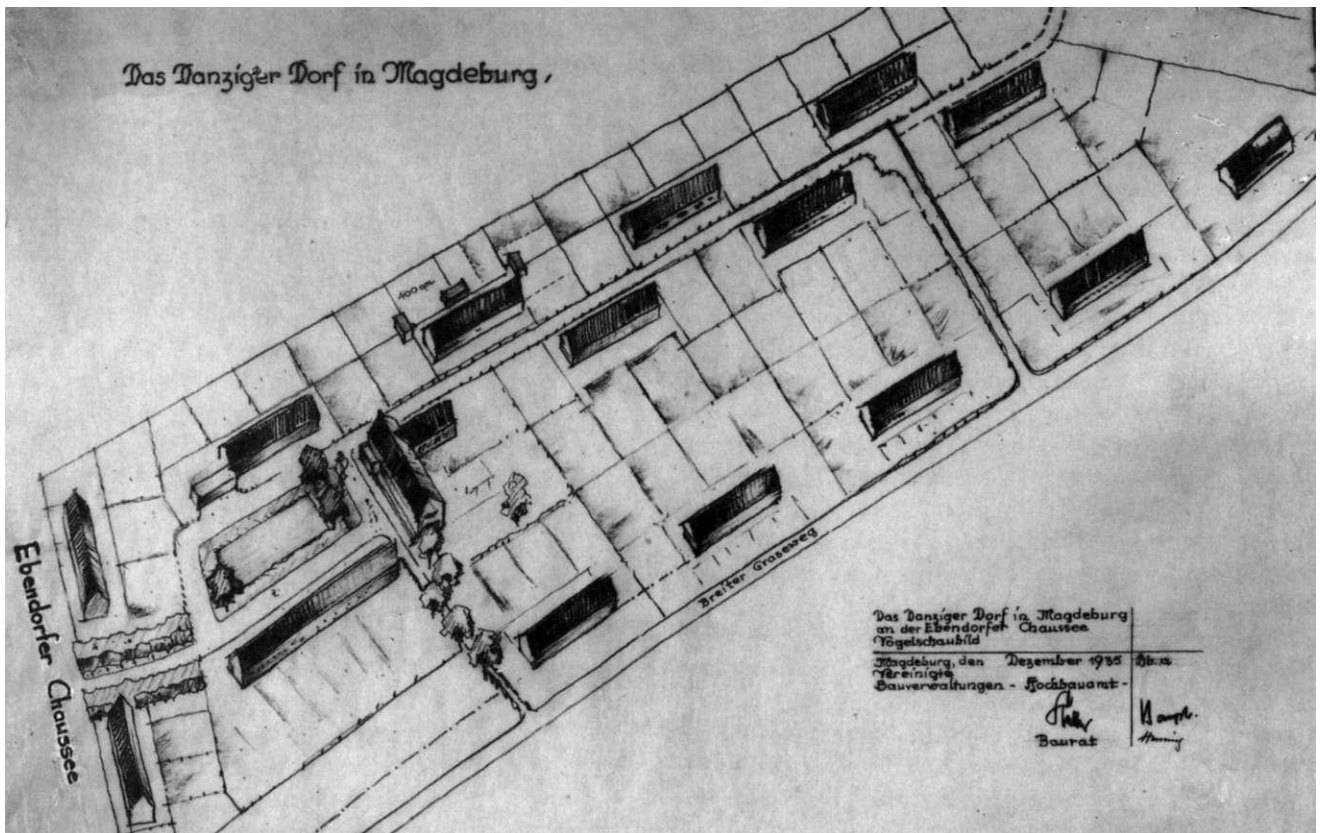


Abb. 12: Eine Zeichnung aus dem Jahr 1935 für das Danziger Dorf; die Aufteilung der Häuser wurde jedoch nicht in dieser Form übernommen. (StAM)

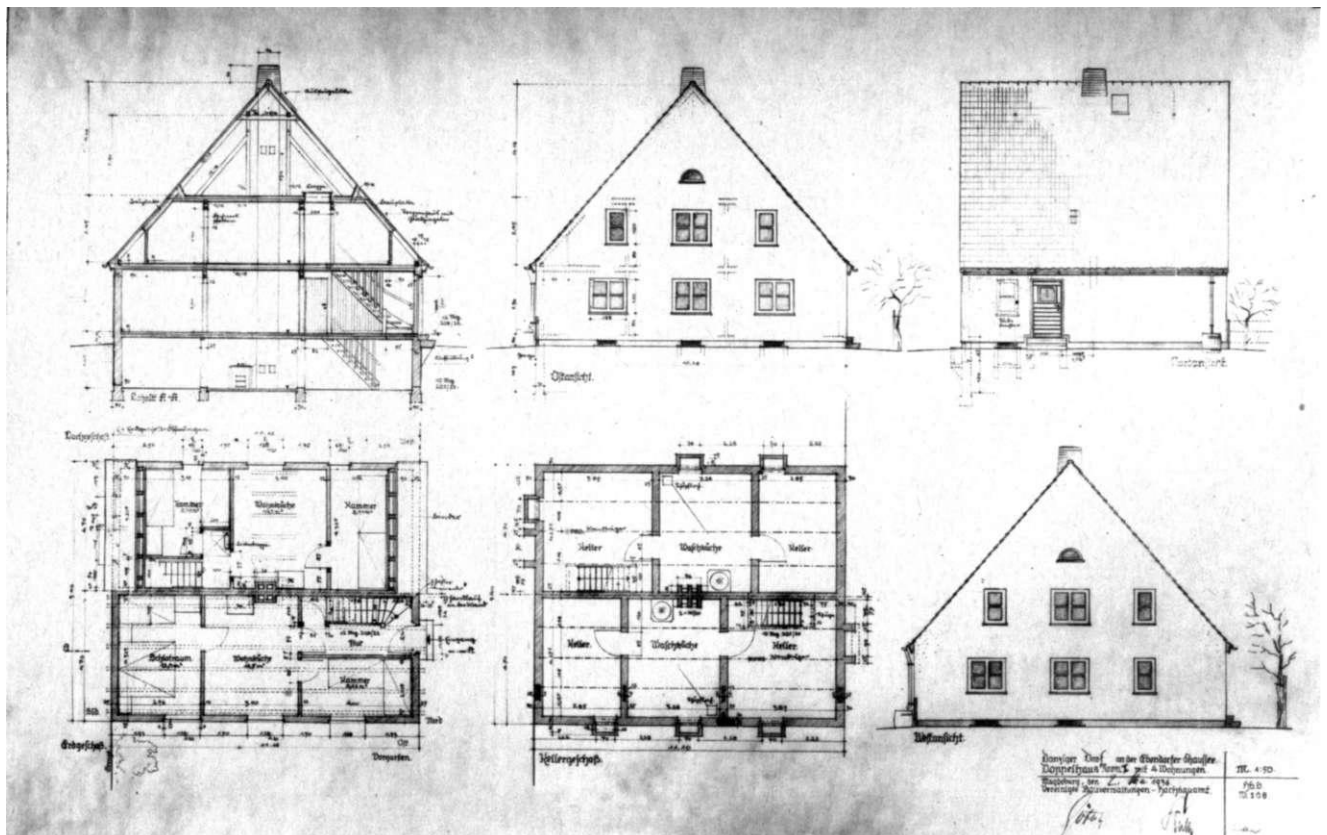


| | | | |
|----------------------|--|-------------------|---|
| Fenster: | <i>einfache außenliegende Holzfenster mit Ölfarbenanstrich.</i> | Bauherr: | <i>Vereinigte Bauverwaltungen, Hochbauamt</i> |
| Beleuchtung: | <i>elektrisch</i> | Baukosten: | <i>526.201,44 RM</i> |
| Heizung: | <i>Siedlungsherd mit Grude in der Wohnküche</i> | | |
| Frischwasser: | <i>Brunnenanlagen</i> | | |
| Abwasser: | <i>Kanal für Wegeentwässerung und Waschwasser. Fäkalien und Schmutzwasser werden im Garten verwendet.</i> | | |
| Nebenanlagen: | <i>Trockenaborte mit Torffüllung werden in Verbindung mit den Stallgebäuden außerhalb der Gebäude errichtet. Die Stallgebäude werden in Holzfachwerk mit äußerer Stülpschalung hergestellt. Die inneren Fachwerkwände (Abort- und Stallräume) erhalten Schwemmsteinausmauerung, Steildach mit Pfannendeckung; Fußboden wird mit Beton und Zementestrich, Stallboden erhält Rauhspunddielung, Brettertüren mit Quer- und Strebeleisten, einfache Stallfenster aus Holz.</i> | | |

In der Siedlung begegnet man folgenden Haustypen:

- Typ I: Doppelhaus mit 4 Wohnungen,
- Typ II: 4 Reihenhäuser mit 8 Wohnungen, Grundrisse identisch
- Typ IIa: 2 Reihenhäuser mit 4 Wohnungen, Grundrisse spiegelverkehrt
- Typ IIb: 2 Reihenhäuser mit 4 Wohnungen, identischer Grundriß
- Typ IIc: Doppelhaus mit 4 Wohnungen. Die Hauseingänge liegen wegen der Ecklage des Grundstücks sowohl im Loitscher Weg wie auch im Wenddorfer Weg.
- Typ II d: 4 Reihenhäuser mit 8 Wohnungen, Grundrisse spiegelverkehrt

Danziger Dorf: Grundrisse und Ansichten eines Doppelhauses



Luftschutzräume waren 1936 noch nicht zwingend vorgeschrieben. Der Dorfteich, der im Falle eines Feuers als Löschteich dienen sollte, hätte wegen der beträchtlichen Längenausdehnung der Siedlung nicht genügt, so daß auch aus Luftschutzgründen die Anlage eines Feuerlöschbrunnens an der südlichen Randstraße der Siedlung empfohlen wurde. (Ein Teich wurde nie angelegt.) Erst 1938 wurde das Gemeinschaftshaus nachträglich mit einem Luftschutzkeller versehen, welcher jedoch nur für 60 Personen den vorgeschriebenen Mindestluftraum von 3 cbm gewährleistete.

Der Anschluß an die städtische Wasserleitung, im Gegensatz zur Kleinsiedlung immer beim Bau von Volkswohnungen garantiert, konnte im Danziger Dorf wegen "Schwierigkeiten in der Abwasserunterbringung" nicht erfolgen.

Abb. 13: Siedlung Danziger Dorf mit Vorlaubenhaus. (StAM)



Das Vorlaubenhaus

Das Vorlaubenhaus, erst 1938 nach dem Vorbild eines Danziger Vorlaubenhauses errichtet, wurde als Gemeinschaftshaus für die Bewohner des Danziger Dorfes geschaffen. Gemeinsam mit dem gegenüberliegenden einstigen Dorfanger bildet es das Zentrum der Siedlung. Die vorgesetzte Bruchsteinmauer wurde mit den Wappen der Städte Magdeburg und Danzig versehen und als Gedenkstätte verstanden.

Das Gemeinschaftshaus enthielt neben einem "Kolonialwarenladen" und der Gastwirtschaft einen mit der Gastwirtschaft verbundenen Gemeinschaftsraum für Versammlungen aller Art, "für die Frauenschaft und die Hitlerjugend u.s.f." (laut Baubeschreibung in der Bauakte). Im Obergeschoß war je eine Wohnung für den Gastwirt und für den Kaufmann vorgesehen. Vier Reihenhäuser mit je 2 Wohnungen schließen sich nach Norden an.

Abb. 14: Das Vorlaubenhaus im Jahr 1939. (StAM)



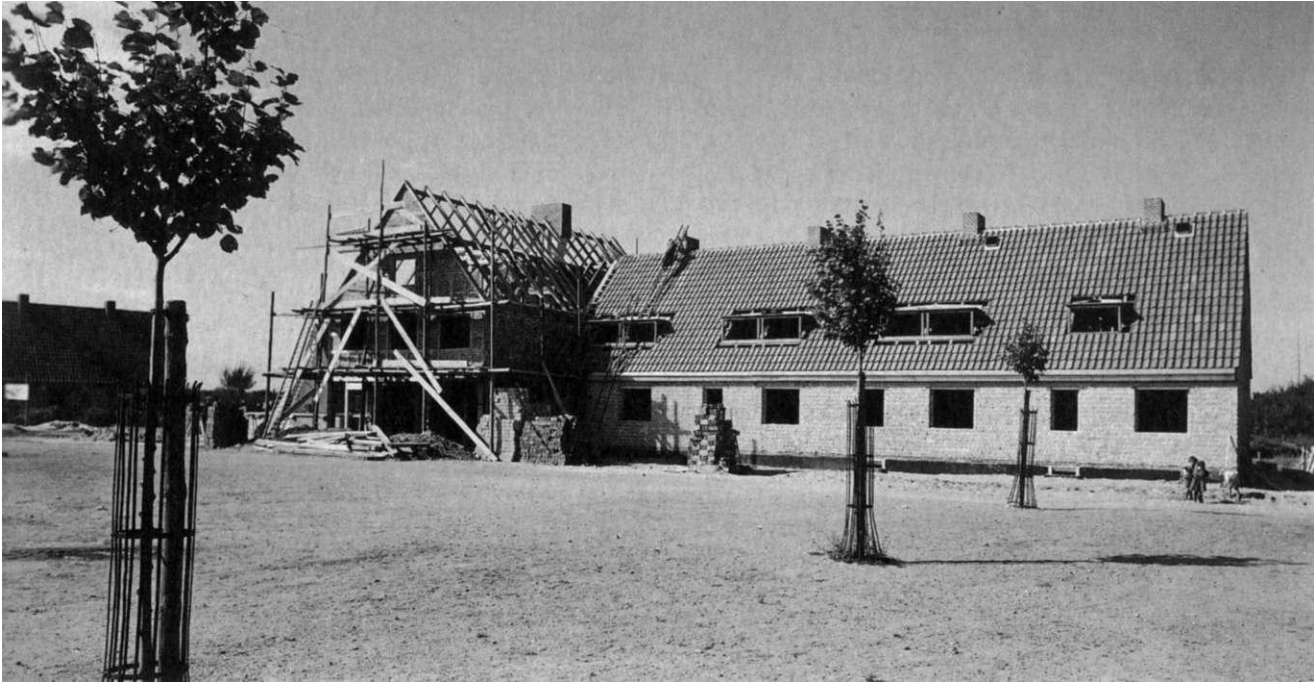


Abb. 15: Das Vorlaubenhaus im Bau. (StAM) ▲

Abb. 16: Vorlaubenhaus, Grundrißzeichnung des Erdgeschosses. (StAM) ▼

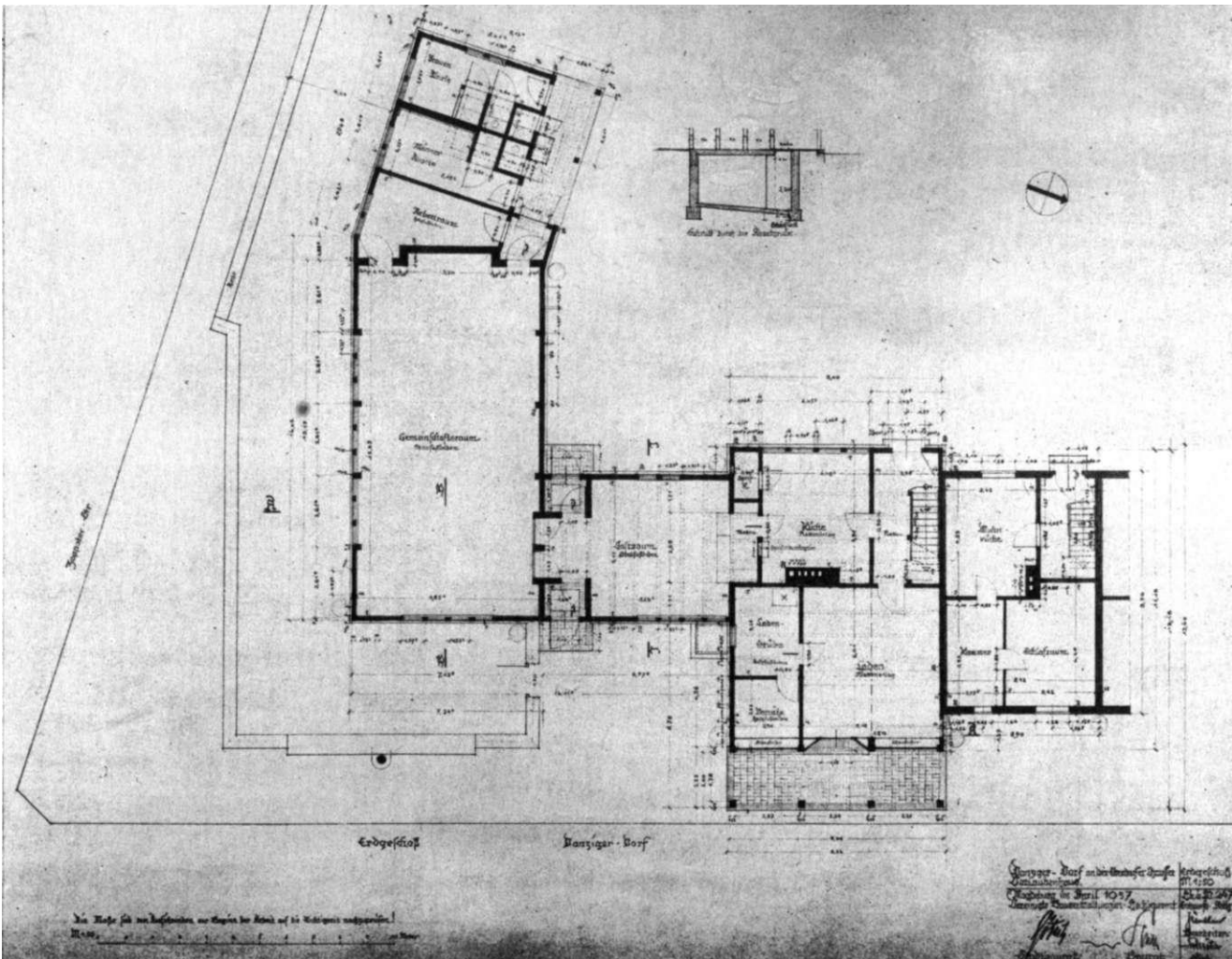
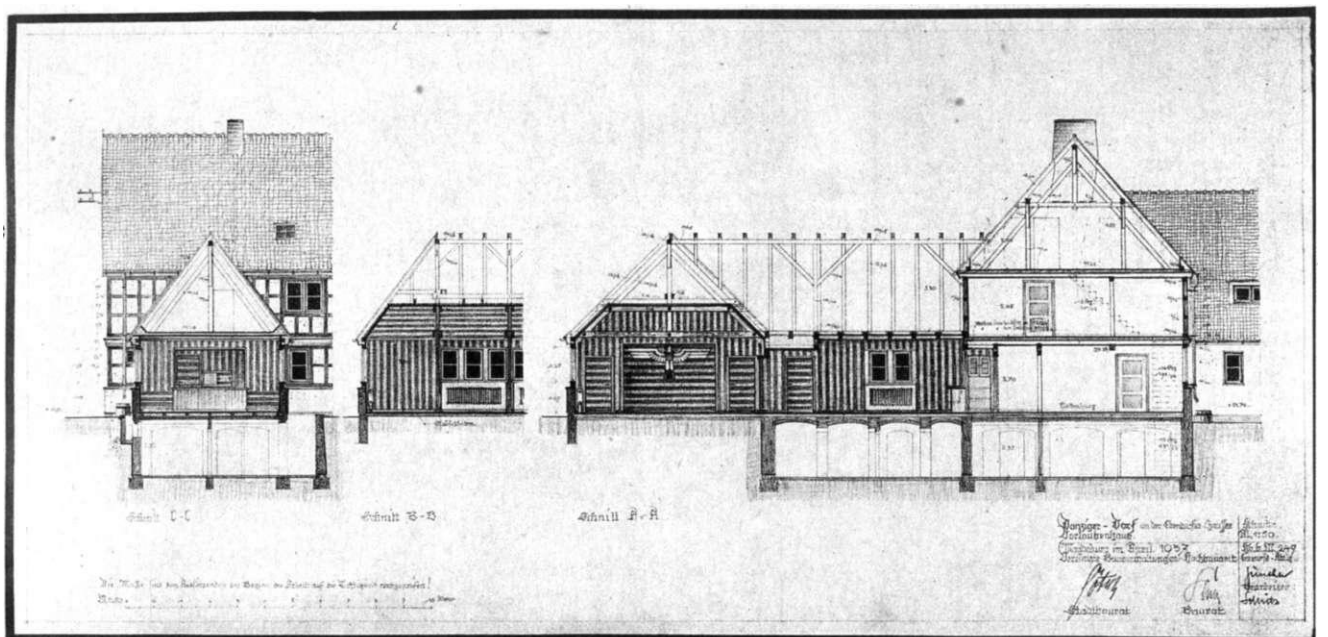




Abb. 17: Vorlaubenhaus 1941. (StAM)

Abb. 18: Architektenzeichnung des Vorlaubenhauses. (StAM)



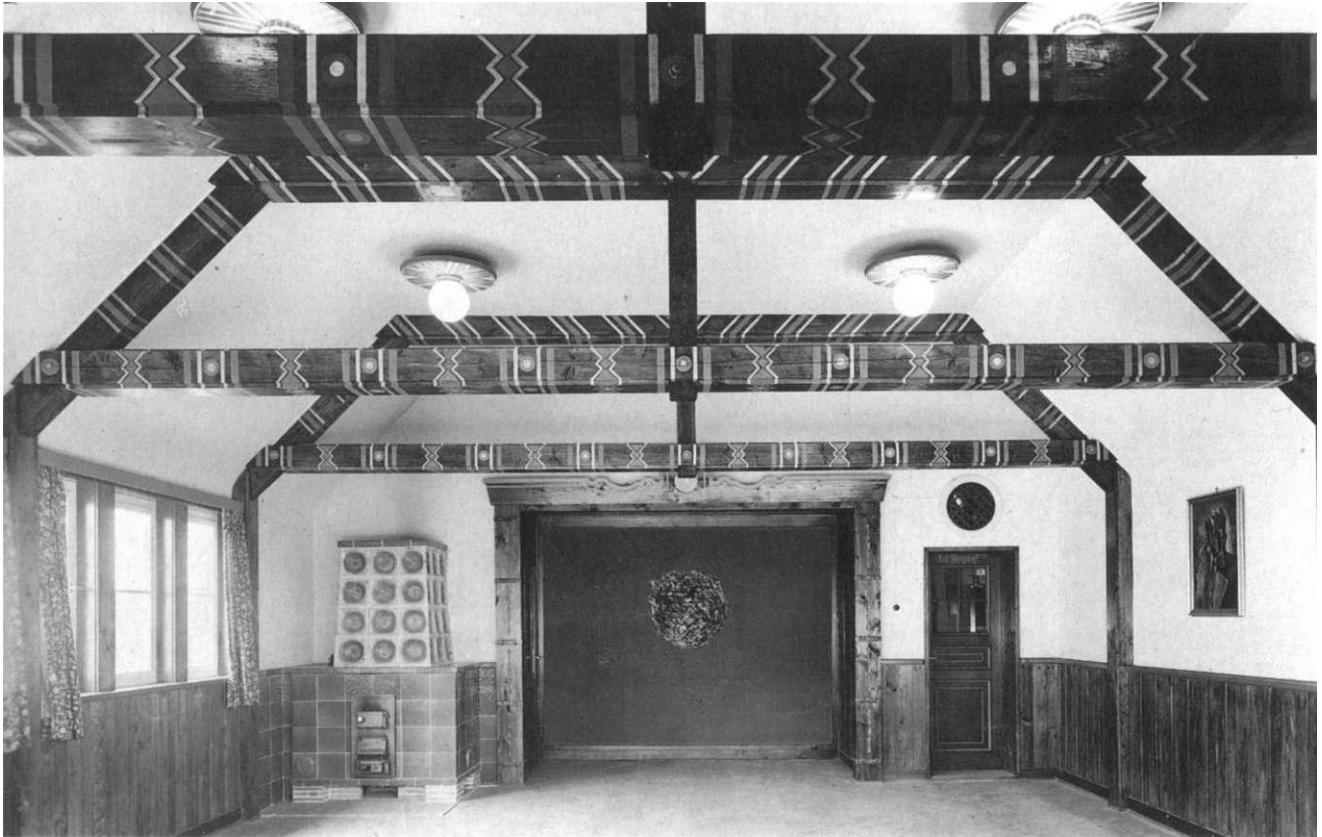


Abb. 19: Gemeinschaftsraum im Vorlaubenhaus. Aufnahme 1938.
(StAM)

Abb. 20: Die eichene Tür zum Gemeinschaftsraum ist ebenso
erhalten...

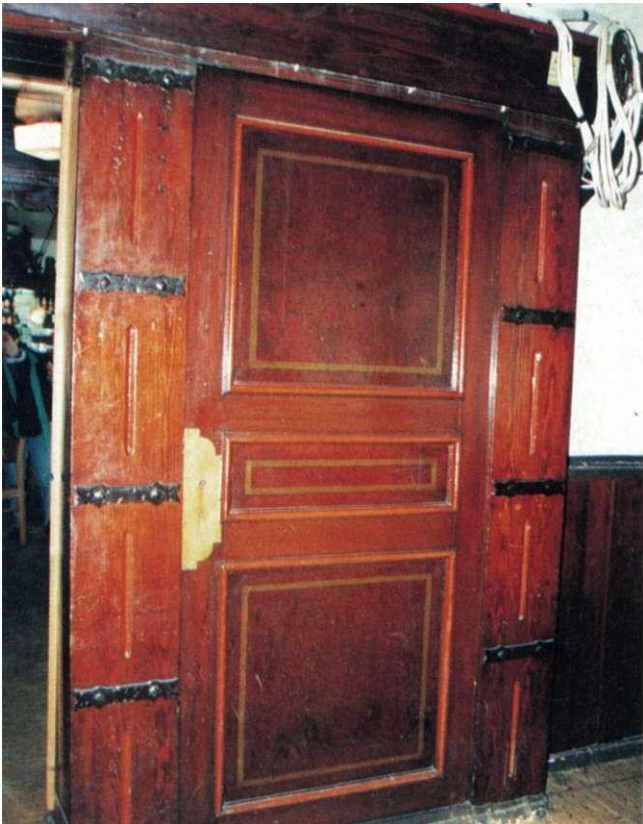
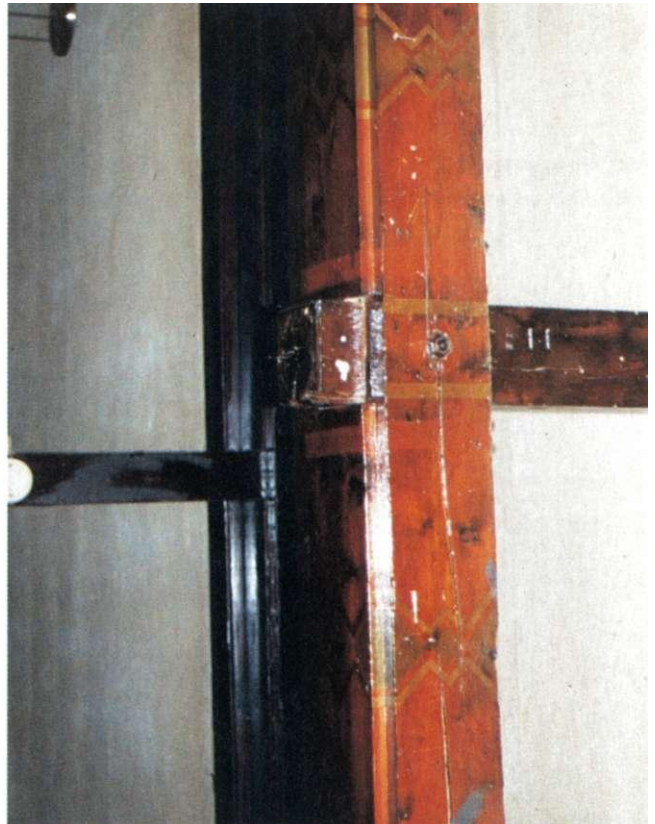
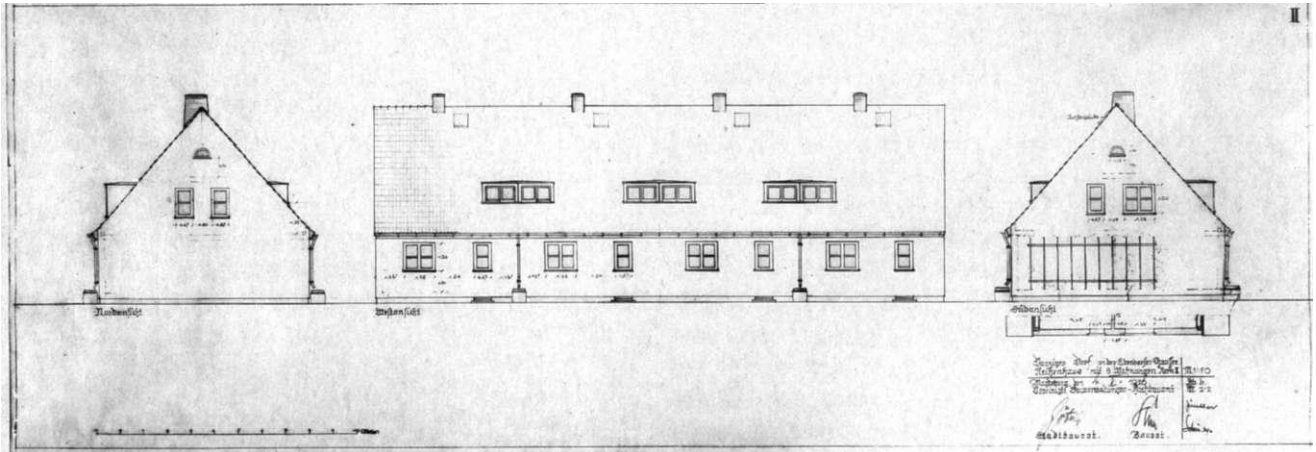


Abb. 21: ...wie Teile der Verzierung an den Deckenbalken.



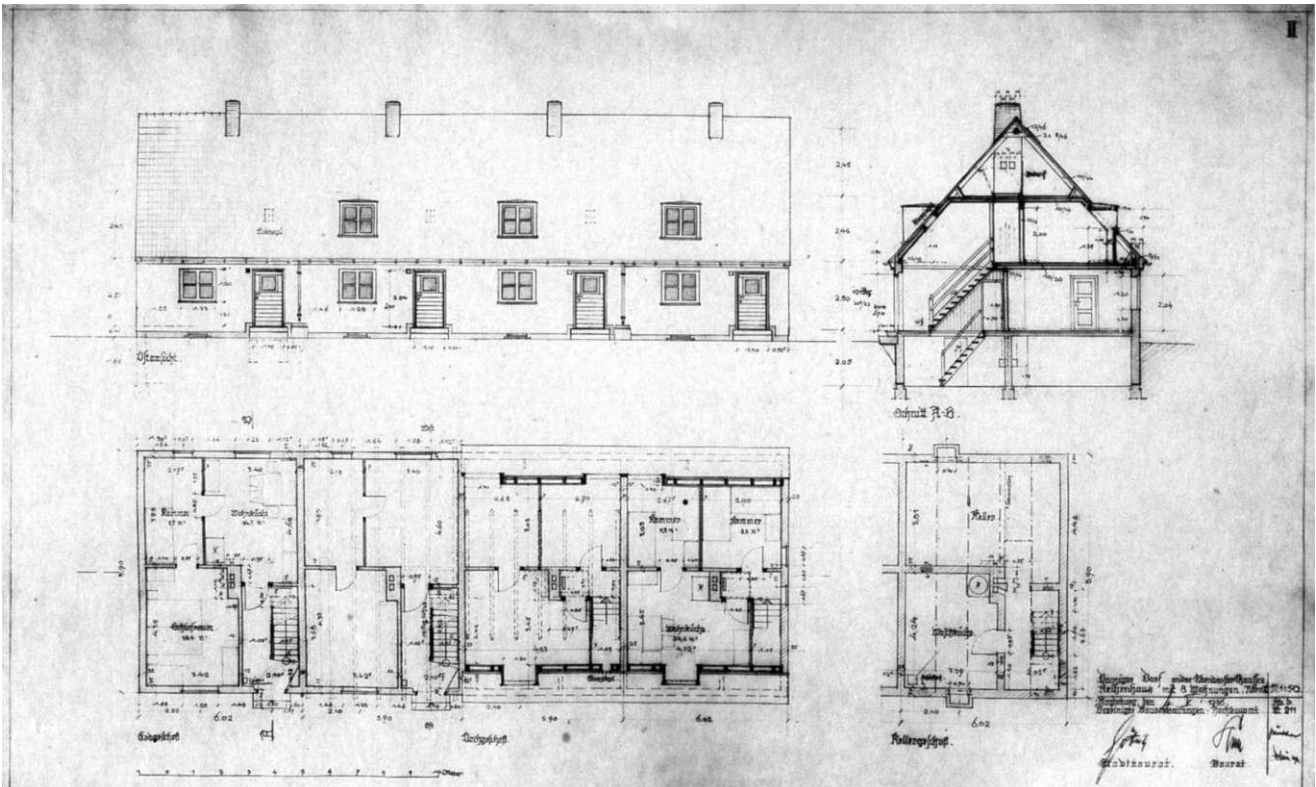
Baubeschreibung

| | | | |
|--|---|--------------------------|---|
| <i>Technische Anlage:</i> | <i>Ausführung der Kellerwände in Stampfbeton, Erdgeschoßsockel bis zur Fensterbrüstung in 2'5 cm starkes Mauerwerk, außen glatt geputzt, innen durch ca. 3 cm starke Dämmschicht isoliert und geputzt. Die inneren Wände werden als 12 cm starke Fachwerk-wände ausgemauert und geputzt Vor dem Putzen müssen sämtliche Holzteile der Wände mit Drahtgewebe überspannt werden. Die 22/22 cm starken Fachwerkssäulen im Laubengang werden aus vorhandenen 8 cm starken Eichenbohlen zusammengefügt, mit Flacheisen armiert und verbolzt. Das andere sichtbare Fachwerk und die Abdeckbretter werden in Kiefernholz ausgeführt.</i> | <i>Treppen:</i> | <i>Gestemmte Holztreppe, unterschalt, gerohrt und geputzt, Stufen vor den Eingängen aus Stampfbeton.</i> |
| | | <i>Türen:</i> | <i>Doppelbrettüren, Rahmentüren und Türen mit überschobenen Füllungen und Verglasung, wo feuerpolizeilich erforderlich mit Ölfarbenastrich.</i> |
| | | <i>Fenster:</i> | <i>Einfache außenliegende Holzfenster, hölzerne Schaufenster mit Ölfarbenastrich.</i> |
| | | <i>Beleuchtung:</i> | <i>elektrisch</i> |
| | | <i>Heizung:</i> | <i>Ofenheizung für Gemeinschaftsraum, Nebenraum, Gasträume, Wohnung für den Wirt, Ladenwohnung und für 2 Zimmer im Dachgeschoß (Mädchenkammer). Herde in den Küchen.</i> |
| <i>Dach:</i> | <i>Die Dachflächen werden mit Pfannen eingedeckt.</i> | <i>Frischwasser:</i> | <i>Die Frisch Wasserversorgung der Gastwirtschaft aus dem im Garten anzulegenden Brunnen automatisch durch eine Elektropumpe.</i> |
| <i>Äußere Wandflächen und Sockelabdeckung:</i> | <i>Glatter Putz, Sockelabdeckung aus geschliffenem Bernburger Kalkstein oder aus geschliffenem Kunststein</i> | <i>Abwässer:</i> | <i>Das Regenwasser wird in Wassertonnen aufgefangen, die übrigen Abwässer sind im Garten zu verwenden. Die Aborte der Gastwirtschaft usw. erhalten eine Grube, deren Inhalt ausgepumpt und abgefahren wird.</i> |
| <i>Innere Wandflächen:</i> | <i>Teils glatter Putz mit Leimfarbenastrich, teils mit gehobelten und gespundeten Brettern verschalt und gebeizt.</i> | <i>Umgebung:</i> | <i>Die Wege vor dem Gebäude werden mit Bockasche befestigt, die anderen Flächen bekies.</i> |
| <i>Decken:</i> | <i>Über den Kellerräumen preußische Kappen zwischen Gurtbögen, über dem Erd-, Ober- und Dachgeschoß Holzbalkendecken mit Ausstakung und Putz mit Leimfarbenastrich, im Gastraum mit sichtbaren Balken, die wie die Wandverkleidung gebeizt werden.</i> | | <i>Magdeburg, den 28. Mai 1937. Vereinigte Bauverwaltungen - Hochbauamt</i> |
| <i>Fußbodenbelag:</i> | <i>Im Gemeinschafts-, Neben- und Gastraum Stabfußboden, im Hausflur des Erdgeschosses, in der Küche, Speisekammer, hinter dem Bierschantisch, im Laden, unter der Vorlaube, an den Eingängen zum Gastraum, vor den Aborten: Kunststeinplattenbelag, außen teils mit Rollschichten gefaßt. Alle anderen Räume erhalten Holzfußboden.</i> | <i>(Aus der Bauakte)</i> | |



Danziger Dorf: Ansichten des Reihenhaustypes.

Danziger Dorf: Reihenhaustyp.



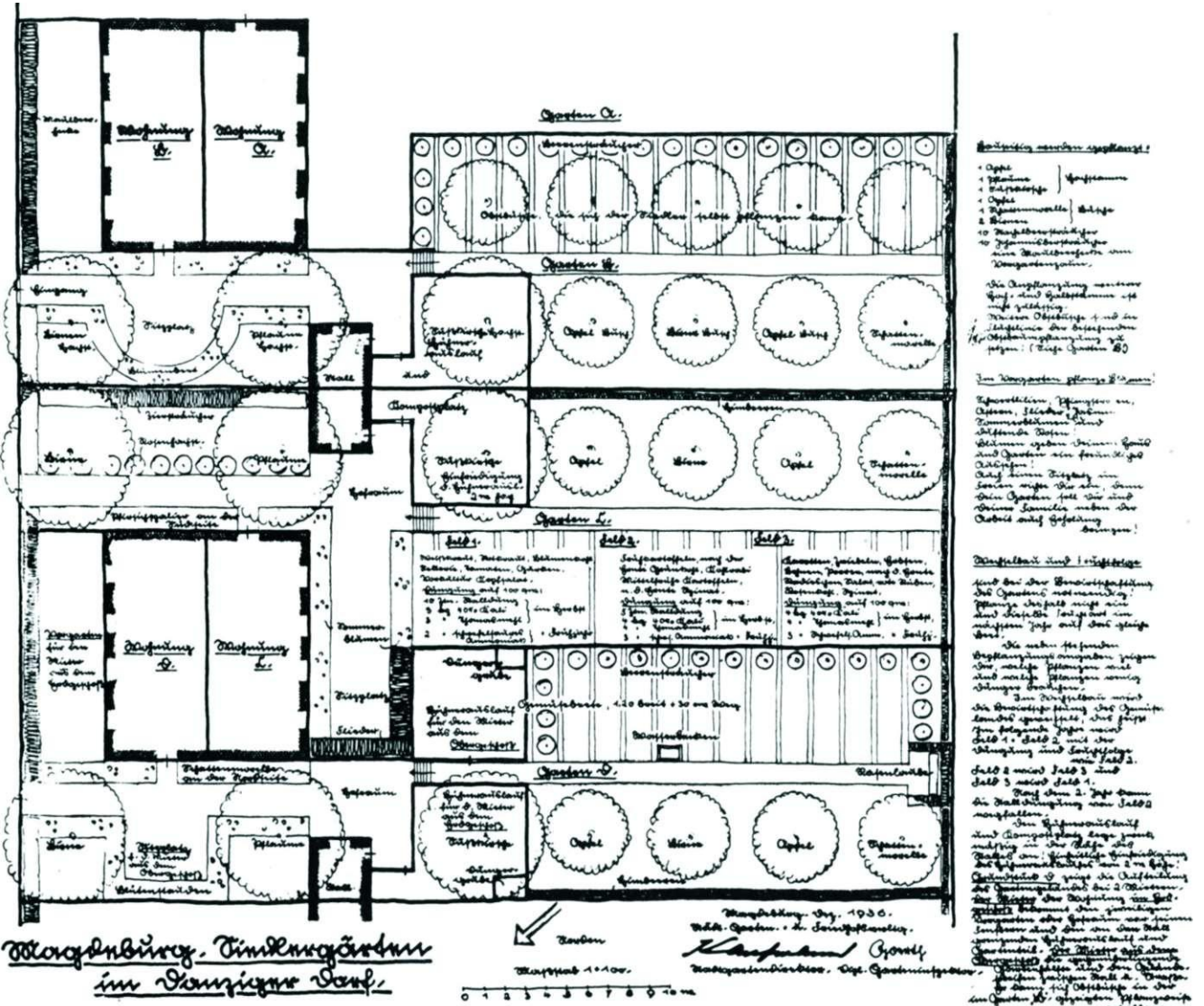


Abb. 23: Bepflanzungsvorschrift für die Siedlergärten im Danziger Dorf. (StAM)

Siedlungsgeschichte

Keine andere Siedlung aus dieser Zeit ist in Magdeburg so gut dokumentiert wie das Danziger Dorf, was nicht zuletzt auf die besondere Bedeutung dieser Siedlung zurückzuführen ist. Gebaut unter dem Aspekt höchster staatspolitischer Bedeutung verfolgte die Öffentlichkeit von Anbeginn ihrer Planung die Siedlung mit besonderem Interesse. Bis heute ist das Danziger Dorf in Magdeburg die größte Siedlung für Danziger außerhalb ihrer ursprünglichen Heimatstadt geblieben. Trotz der zahlreichen politischen Umwälzungen, welche die Siedlung in der Zeit ihres 60-jährigen Bestehens erlebt hat, weist sie eine gewisse Beständigkeit auf, was nicht zuletzt daran liegt, daß viele Bewohner ihrem "Dorf" treu geblieben sind. Inzwischen wohnt die

dritte Generation in den Häusern ihrer Großeltern. Lebendiger und anschaulicher als jede Schriftquelle es vermag erzählten sie mir an einem Nachmittag im einstigen Gemeinschaftshaus, der heutigen Gaststätte "Insleber Krug", Geschichten aus ihrer Siedlung. Rainer Chili, Vorsitzender der Siedlersparte Nord und Bewohner des Danziger Dorfes, hatte das Treffen mit ungefähr 20 Bewohnern der Siedlung ermöglicht, die hier von Anfang an wohnen. Ausgerüstet mit alten Fotos, Dokumenten und Erinnerungen schilderten sie ihre Eindrücke und Erlebnisse:

Bei den Männern, die aus Danzig kamen, handelte es sich in den meisten Fällen um Facharbeiter wie Zim-

Abb. 24: Nicht alle Siedler verbesserten ihre Wohnsituation im Danziger Dorf. Wohnhaus einer Siedlerfamilie bei Danzig vor ihrem Umzug nach Magdeburg. (Privatfoto einer Siedlerin) ▼

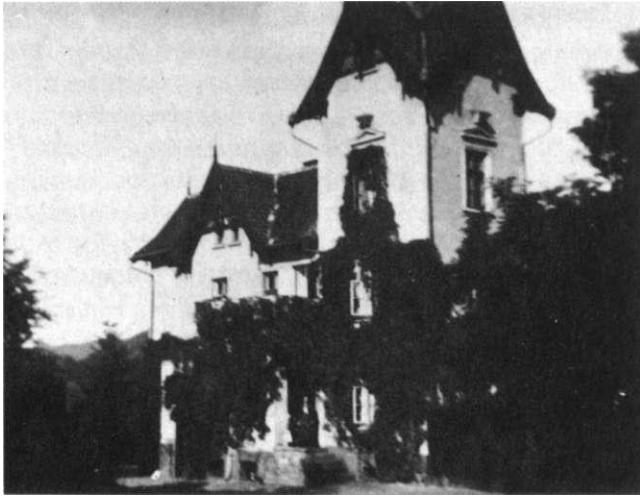


Abb. 25 und 26: Danziger Dorf, dieses Siedlerhaus ist fast original erhalten.



merleute, Schlosser und Werftarbeiter, die fast alle zum Bau der Autobahn Hannover - Berlin in Hohenwarthe bei Magdeburg eingesetzt wurden. Nachdem ihnen eine Wohnung im Danziger Dorf versprochen worden war, ließen sie ihre Familien nachkommen. Den Frauen fiel es außerordentlich schwer, ihre Heimat in Danzig zu verlassen, aber sie hatten keine andere Wahl. Mit vielen Kindern und wenig Umzugsgut kamen sie in Magdeburg an, wo sie feststellen mußten, daß die "schöne Wohnung", die ihnen versprochen worden war, noch nicht fertiggestellt war. Zum Übergang, und dieser dauerte oft bis zu einem Jahr, wurden sie in Behelfsbaracken in Rothensee untergebracht, ein Umstand, der die Eingewöhnung in der neuen Umgebung auf eine harte Probe stellte.

Aber selbst als die Wohnungen in der Siedlung Danziger Dorf zum Einzug freigegeben wurden, gab es oft noch lange keinen Grund zum Jubeln. Viele zogen im Winter 1937 ein. In den Häusern fehlten noch Türen und Fenster, die von den Bewohnern erst provisorisch angefertigt werden mußten, und wer kein Material hatte, mußte auch schon einmal mit einer Matratze die Haustür ersetzen.

Wie in vielen anderen vorstädtischen Siedlungen war auch hier der Weg zur Schule und zum Einkaufen lang und beschwerlich. Dennoch zeugen Fotos und Erzählungen davon, daß die Bewohner im Laufe der Zeit im Danziger Dorf ein neues Zuhause gefunden haben und eine gute Nachbarschaft pflegten.

Wenngleich die Danziger Familien auf der einen Seite von großem Glück sprechen konnten, daß ihnen die Stadt eine eigene Siedlung mit neugebauten Wohnungen zur Verfügung stellen konnte, so war auf der anderen Seite das Leben in diesen Wohnungen nicht einfach. Anfang 1938, knapp eineinhalb Jahre nach dem Einzug in das Danziger Dorf wurde seitens der städtischen Behörden folgender Bericht abgefaßt:

Bericht über die Erfahrungen beim Danziger Dorf.

Die Grundrißgestaltung der Wohnungen hat nicht den ungeteilten Beifall der Mieter gefunden. Vielfach wird, insbesondere bei Familien mit Kindern, der als Wohnküche eingerichtete Raum als Aufenthaltsraum benutzt und die Küche ist in einen kleinen Raum verlegt worden.

Durch diese Umlegung haben die Mieter für die Rauchabführung Lösungen gefunden, die ich zum größten Teil schon beanstandet habe. Auch die als Schlafzimmer vorgesehenen Räume, in denen die Betten hintereinander gestellt werden müssen, sprechen nicht an.

Von der oberen Wohnung ist ein Raum als gesondert gelegenes Zimmer eingerichtet. Familien mit Kindern, insbesondere mit kleinen, haben den Wunsch ausgesprochen, dass diese Zimmer durch eine besondere

Tür mit den übrigen Räumen der Wohnung verbunden werden sollte, weil sich dann die Kinder besser beaufsichtigen lassen.

Nach meinen Beobachtungen ergibt sich die anderweitige Benutzung der Räume häufig dadurch, dass die Wohnungen mit ganz unzumutbaren Möbeln, die heute noch von der Möbelindustrie hergestellt werden, bezogen werden. (Eine Reihe von Mietern konnte sich durch die ihnen für den Umzug gezahlten Entschädigungen teilweise ihren Hausrat ergänzen oder neu anschaffen.) Den hierdurch entstehenden Anforderungen sind natürlich die Raum- und Grundrissverhältnisse nicht angepasst. Ich habe die Mieter darauf hingewiesen, dass sie für den Fall einer Ergänzung ihres Hausrates sich Möbel anschaffen sollten, die den Richtlinien für Siedlermöbel entsprechen.

Die in den oberen Räumen liegenden Dachschrägen sind sehr beanstandet worden. Insbesondere wurde es als sehr nachteilig empfunden, dass die Dachschrägen soweit herabgeführt worden sind und dadurch das Aufstellen von Möbeln an den Außenwänden vielfach in Frage gestellt wird.

(StAM, Rep 35 Hm 41, S. 56 ff.)

Hausrat für Kleinsiedlungen.

Die wirtschaftliche Haushaltsführung der Kleinsiedler erfordert die Verwendung zweckmäßigen und technisch einwandfreien Siedlerhausrats, der nach Preis und Größe den Verhältnissen der minderbemittelten Volkskreise und den Raumverhältnissen ... angepaßt ist. Das Reichsheimstättenamt der Deutschen Arbeitsfront hat Richtlinien für Siedlerhausrat, insbesondere für Möbel, im Einvernehmen mit Handwerk, Industrie und Handel herausgebracht, desgl. eine Veröffentlichung "Deutscher Hausrat"....

(Quelle: Genzmer 1938)

Im Krieg wurde ein Teil der Siedlung schwer beschädigt und zum Teil zerstört. Bei einem Luftangriff wurde das Vorlaubenhaus getroffen; 38 Menschen starben im darunterliegenden Luftschuttkeller.

Als viele Danziger 1945 ihre Heimat über Nacht verlassen mußten, kamen etliche von ihnen auch nach Magdeburg und in Danziger Dorf zu Bekannten und Verwandten.

In den folgenden Jahren begannen die Bewohner sich verstärkt um ihre Siedlung zu kümmern. Unter schwierigen Bedingungen haben sie schrittweise ihre Siedlung in die Moderne geführt und sie den heutigen Bedürfnissen angepaßt. Zunächst besorgten sich die Siedler aus den Trümmern der Umgebung Material und



Abb. 27: Kinderreiche Siedlerfamilie im Danziger Dorf.
(Privataufnahme)



Abb. 28: Siedlerfest um 1958. (Privataufnahme)

Abb. 29: Geselliges Treffen der Siedler im Vorlaubenhaus. Im
Hintergrund die Danziger Flagge.



bauten das Gemeinschaftshaus und andere zerstörte Häuser ihrer Siedlung wieder auf.

Da die meisten Brunnen der Siedlung aufgrund der fehlenden Kanalisation verseucht waren, wurde eine Änderung der Abflußanlage notwendig; für die Entwässerungsanlage machten sich die Siedler selbst Anfang der Sechziger Jahre an die Arbeit.

Schreiben der Gesundheitsverwaltung an das Tiefbauamt vom Februar 1946:

Betr.: Brunnenanlage Danziger Dorf

Nachdem im September vorigen Jahres im Danziger Dorf einige Typhuserkrankungen aufgetreten waren, entstand der Verdacht, dass die Epidemie durch verunreinigtes Trinkwasser verursacht sein könnte. Die Nachprüfung...ergab, daß tatsächlich mehrere Brunnen stark verunreinigt waren. Auf Grund des Ergebnisses unserer bakteriologischen Untersuchung des Wassers wurden die Brunnen vor (einigen)...Häusern seinerzeit gesperrt.

Nach dem Bericht...selbst die Brunnen selbst technisch einwandfrei gebaut, stehen allerdings in landwirtschaftlich genutztem Gelände, und der Abfluß ist durchaus unhygienisch angelegt, indem das ablaufende Wasser nicht sofort vom Brunnenzuzugsgebiet abgeleitet, sondern erst in einem Gully-Eimer aufgefangen wird.

Um eine Verunreinigung zu vermeiden, müßte die Ableitung zuerst oberirdisch und dann unterirdisch geschehen. An den Brunnen wird gespült und laufend Schmutzwasser ausgegossen. Um weitere Verunreinigungen der Brunnen auszuschliessen, ist eine grundsätzliche Änderung der Abflussanlagen notwendig...

(Aus den Bauakten)

Ebenfalls in Eigenarbeit wurde in den achtziger Jahren eine Bewässerungsanlage gebaut, Fußwege gepflastert und sogar ein Spielplatz auf dem ehemaligen Dorfanger errichtet. Hinter dem Gemeinschaftshaus bauten die Siedler einen Geräteraum und kauften nach und nach Werkzeug und Geräte, die allen Bewohnern nach Bedarf zur Verfügung standen, darunter einen Betonmischer, Rasenmäher, Leitern und eine Werkbank. Sogar für Feste können heute noch Bierzelte, Bänke und Geschirr unentgeltlich ausgeliehen werden. Der eigentliche Grund dafür, weshalb das Danziger Dorf bis heute viel von seinem ursprünglichen Charakter beibehalten hat, liegt nicht zuletzt in dem großen Zusammenhalt der Siedler selbst, für die das "Dorf" noch heute ein Stück Heimat bedeutet und weshalb sie ihre Siedlung die ganzen Jahre hindurch ungeachtet der politischen Umwälzungen seit jener Zeit mit großem Zeit- und Arbeitsaufwand, Eifer und Liebe gepflegt und gehegt haben.



55 Jahre "Danziger Dorf" in Magdeburg



Abb. 30:1991 wurde das 55jährige Bestehen der Siedlung gefeiert. (Foto: privat)

DAS SCHIFFSHEBEWERK ROTHENSEE (1938)

Nördlich von Magdeburg, zwischen den Gemeinden Barleben und Hohenwarthe ragt das Schiffshebewerk Rothensee aus der Ebene empor. Dieser technisch faszinierende Bau stellt die Verbindung her zwischen dem 5 km langen Elbe-Abstiegskanal (auch Rothenseer Verbindungskanal genannt) und dem Elbestrom.

Um ein Gefälle von 11 bis 18 Metern - je nach Wasserstandshöhe - zwischen Elbe und Mittellandkanal überwinden zu können, wurde das 1938 von der Krupp Gruson AG gebaute Schiffshebewerk in Betrieb genommen und somit eine Binnenschifffahrt zwischen Elbe und Weser erst ermöglicht. Die technische Konstruktion des Hebewerkes, ein auf zwei Schwimmern ruhender Trog, war bereits 1926 von Rudolf Mussaeus zum Patent angemeldet worden und in dieser Größenordnung hier zum ersten Mal von Leipziger Konstrukteuren angewendet. Der Bau einer Schleuse, in der Schiffe in einer Schleusenammer durch zu- oder abfließendes Wasser gehoben bzw. gesenkt werden, hätte ei-

nen viel zu hohen Wasserverbrauch und finanziell aufwendige Pumpstationen erfordert und wäre somit unwirtschaftlich gewesen.

Ein mit Wasser gefüllter Trog hingegen, der einfahrende Schiffe mechanisch hebt und senkt, weist einen nur unbedeutenden Wasserverlust auf.

Die Hebewerkanlage besteht aus drei Hauptteilen: Der obere Vorhafen (Abb. 34): hier fährt das auf dem Mittellandkanal herankommende Schiff in eine 600 m lange und 73 m breite Kanalerweiterung ein, bevor es über die Kanalbrücke und das Trogtor in den Schiffstrog fährt.

Das eigentliche Hebewerk (Abb. 33): der mit Wasser gefüllte Trog mit einer Länge von 85 m, einer Breite von 12 m und einer Wassertiefe im Trog von 2,50 hat ein Gesamtgewicht von 5 400 Tonnen (inkl. Wasserlast und Troggerüst als bewegliche Bestandteile des Bauwerks.). Der Gewichtsausgleich erfolgt über zwei jeweils in drei Kammern unterteilte Schwimmer von 10 m Durchmesser, auf welche die Last des Troges mittels zwei Trägerbrücken übertragen wird. (Abb. 31). Vier

Abb. 31: Schiffshebewerk Rothensee: von Norden.

